

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Plauderhühnchen“ und „Allgemeinen Wälder-Zeltung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
:: (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) ::
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Etienne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No 153.

Dienstag, den 22. Dezember 1914

65. Jahrgang

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfasst 2
Blätter (8 Seiten).

Ämtlicher Teil.

Bekanntmachung.

V. 1379. Das mit der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte getroffene Abkommen über die Heilfürsorgebehandlung von Doppelversicherten ist inzwischen auch auf die allgemeine Deutsche Versicherungsanstalt für Lehrer und Lehrerinnen und den Beamtenversicherungsverein des deutschen Bank- und Bankiergewerbes ausgedehnt worden. Die Mitglieder dieser beiden Versicherungsanstalten haben also ebenso wie die bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte Versicherten das wahlweise Recht, entweder bei der Landesversicherungsanstalt oder bei der Versicherungsanstalt für Beamte (Versicherungsverein) die Durchführung eines Heilverfahrens zu beantragen. Es wird aber fast ausnahmslos im Interesse der Versicherten liegen, den Antrag bei ihrer Versicherungsanstalt zu stellen, besonders deshalb, weil für sie dann Mittelstandsbeiträge in Betracht kommen, wogegen dem Versicherten der Landesversicherungsanstalt mit Beitrittsbeiträgen zur Verfügung stehen. Bei Durchführung der Krankenfürsorge durch die Versicherungsanstalt (Versicherungsverein) zahlt die Landesversicherungsanstalt an diese Zuschüsse.

Mädelsheim, den 15. Dezember 1914.

Das Versicherungsamt
Wagner.

Bekanntmachung.

Die Prüfung über die Befähigung zum Betriebe des Hufbeschlaggewerbes für das Jahr 1915 findet wie folgt statt:

am 28. Januar,
29. April,
29. Juli und
28. Oktober.

Meldungen zur Prüfung sind an Herrn Regierungs- und Geheimen Veterinärarzt Peters in Wiesbaden, Adelheidstraße Nr. 88, welcher der Vorsitzende der Kommission ist, zu richten. Der Meldung sind beizufügen:

1. der Geburtschein,
2. etwaige Zeugnisse über die erlangte technische Ausbildung,
3. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über den Aufenthalt während der 3 letzten Monate vor der Meldung,
4. eine Erklärung darüber, ob und bejahenden Falls wann und wo der sich Meldende schon einmal erfolglos einer Hufschmiedepflichtung sich unterzogen hat, und wie lange er nach diesem Zeitpunkt — was durch Zeugnisse nachzuweisen ist — berufsmäßig tätig gewesen ist,
5. die Prüfungsgebühr von 10 Mark nebst 5 Pfg. Postbefreiungsgeld.

Bei der Vorladung zum Prüfungstermin wird den Interessenten Zeit und Ort der Prüfung mitgeteilt werden.

Die Prüfungsordnung für Hufschmiede ist im Regierungsamtsblatt von 1904 Seite 496/98 und im Frankfurter Amtsblatt von 1904 Seite 443/44 abgedruckt.

Mädelsheim, den 15. Dezember 1914.

Der Landrat: Wagner.

Günstige Kriegslage im Westen.

Die Kämpfe in Ost und West.

Der Kaiser wieder im Felde.

Größtes Hauptquartier, 20. Dez. (W.B.) Seine Majestät der Kaiser hat sich, nachdem er völlig wiederhergestellt ist, aufs neue zur Front begeben. Oberste Heeresleitung.

Der Generalstabbericht vom Sonntag.

Größtes Hauptquartier, 20. Dez., vormittags. Ämtlich. (W.B.) Im Westen stellte der Gegner seine erfolglosen Angriffe bei Nieuport und Wilschote gestern ein.

Die Angriffe in Gegend La Bassée, die sowohl von Franzosen als auch Engländern geführt wurden, sind mit großen Verlusten für den Feind abgewiesen worden. Zweihundert Gefangene (Franzosen und Engländer) fielen in unsere Hände. Rund sechshundert tote Engländer liegen vor unserer Front.

Bei Notre Dame de Lorette, südöstlich Bethune, wurde ein deutscher Schützengraben von 60 Meter Länge an den Gegner verloren. Verluste bei uns ganz gering.

In den Argonnen machten wir kleinere Fortschritte und erbeuteten drei Maschinengewehre.

Von der ost- und westpreussischen Grenze nichts Neues.

In Polen machen die russischen Armeen den Versuch, sich in einer neuen vorbereiteten Stellung am Rawka und Nida zu halten. Sie werden überall angegriffen.

Oberste Heeresleitung.
(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Französische und englische Verluste.

Ein Armeebefehl Joffres.

H Größtes Hauptquartier, 21. Dez. (W.B.) (Ämtlich.) Französische Angriffe bei Nieuport wurden auch gestern abgewiesen.

Zwischen Richebourg-Avoné und dem Canal d'Aire à La Bassée griffen unsere Truppen die Stellung der Engländer und Indier an. Die feindlichen Schützengräben wurden gestürmt, der Feind aus seinen Stellungen unter schweren Verlusten geworfen. Wir erbeuteten ein Geschütz, fünf Maschinengewehre, zwei Minenwerfer und nahmen 270 Engländer und Indier, darunter zehn Offiziere, gefangen.

Der bei Notre-Dame de Lorette am 18. Dez. an den Gegner verlorene Schützengraben ist zurückerobert.

In der Gegend Souain-Massiges (nordöstlich Châlons) griffen die Franzosen gestern heftig an und drangen an einer Stelle bis in

unsere Vorgräben vor. Ihre Angriffe brachen jedoch sämtlich in unserem Feuer zusammen. Vier Offiziere und 310 Mann ließen die Franzosen in unserer Hand; eine große Zahl gefallener Franzosen liegt vor unseren Stellungen.

In den Argonnen nahmen wir eine wichtige Waldhöhe bei Le Four de Paris, eroberten drei Maschinengewehre, eine Revolver-Kanone und machten 275 Franzosen zu Gefangenen. Die mit großer Heftigkeit geführten Angriffe der Franzosen nordwestlich Verdun scheiterten gänzlich.

Die große Regsamkeit der Franzosen vor unserer ganzen Front ist erklärlich durch folgenden bei einem gefallenen französischen Offizier gefundenen Heeresbefehl des Generals Joffre vom 17. Dezember 1914:

„Armeebefehl vom 17. Dezember 1914: Seit drei Monaten sind die heftigen und ungezählten Angriffe nicht imstande gewesen, uns zu durchbrechen. Ueberall haben wir ihnen siegreich widerstanden. Der Augenblick ist gekommen, um die Schwäche auszunützen, die sie uns bieten, nachdem wir uns verstärkt haben an Menschen und Material. Die Stunde des Angriffs hat geschlagen. Nachdem wir die deutschen Kräfte in Schach gehalten haben, handelt es sich darum, sie zu brechen, und unser Land endgültig von den Eindringlingen zu befreien. Soldaten! Mehr als jemals rechnet Frankreich auf Euren Mut, Eure Energie und Euren Willen, um jeden Preis zu siegen. Ihr habt schon gesiegt an der Marne, an der Yser, in Lothringen und in den Vosgen. Ihr werdet zu siegen verstehen bis zum schließlichen Triumph. Joffre.“

In Ost- und Westpreußen ist die Lage unverändert, in Polen fortschreitender Angriff gegen die Stellungen, in denen der Feind Front gemacht hat.

Oberste Heeresleitung.

(Bereits durch Anschlag veröffentlicht.)

Die Schlacht in Polen.

Die halbamtliche „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrer Sonntagsnummer über den Kampf im Osten: „Es bedarf keiner ins einzelne gehenden Angaben, um zu erkennen, daß in dem weit ausgedehnten Gebiete von Nordpolen bis nach Westgalizien entscheidende Schlagen gefallen sind. Die mit viel Ruhmredigkeit angekündigte russische Offen-

sive gegen Schlesien und Posen ist nicht nur zusammengebrochen, sondern das russische Millionenheer, das zur Ausführung dieser Offensive angelegt war, ist auf der ganzen Front zum Rückzuge getrieben worden. Das Ergebnis der weiteren Operationen kann ruhig abgewartet werden.

Unter meisterhafter Führung haben die deutschen und die österreichisch-ungarischen Truppen die denkbar höchsten Leistungen vollbracht. Wir wissen wohl, daß selbst mit völliger Niederwerfung der gegnerischen Kräfte, deren Bewältigung es jetzt gilt, die Arbeit im Osten noch nicht zum Abschluß gelangt sein wird; weitere Anstrengungen werden nötig sein, ehe das Ziel endgültig erreicht ist. In den bisherigen Ereignissen von weltgeschichtlicher Bedeutung liegt aber die sichere Bürgschaft für einen Ausgange der blutigen Auseinandersetzung, der den Friedensfürkern für alle Zeit die Meinung nehmen wird, mit dem Schicksal der Völker ein so frevelhaftes Spiel zu treiben. Zugleich bilden die gemeinsamen Kämpfe der Heere Deutschlands und Österreich-Ungarns einen herrlichen Triumph der Waffenbrüderschaft, die sie umschließt. Noch nie sind die Bedenken gegen jeden Bündniskrieg so glänzend widerlegt worden, wie in diesem Kriege durch das feste Zusammenstehen der beiden Kaiserreiche. Treue um Treue — hiermit ist in schlichten Worten der Geist bezeichnet, der Deutschland und Österreich-Ungarn befeuert und sie befähigt, einer Welt von Feinden die Stirn zu bieten. Ein Ziel haben sie vor Augen, das Ziel, ihren Völkern die Bahn zu freier Entfaltung ihrer Kräfte offen zu halten, und ein Wille erfüllt sie, der Wille, für die Lösung ihrer hohen Aufgabe ohne Schwanken ihr Alles einzusetzen. In diesem Geiste werden sie siegen!“

Das Gelände in Flandern.

Die Schwierigkeiten, welche dem Vorrücken der deutschen Heere in Flandern gegenüberstehen, schildert in anschaulicher Weise ein Artikel in der ersten Nummer der „Aller Kriegszeitung“, in der ein Landeskundiger folgendes ausführt:

Das Gelände um Ypern herum ist besonders im nördlichen Teil, etwa bis Merkem, ein Gewirr von Kanälen, die unzählige kleine Abschnitte bilden. Der bedeutendste dieser Wasserläufe ist der Yser-Kanal, mit seinen hohen Blutdämmen und seinem breiten Wasserpiegel ein stärkeres Hemmnis als der Reithabtschnitt südlich Antwerpen. Weitere Hindernisse dieses Gebietes sind zahlreiche kleine Waldstücke, viele kleine Ortschaften, Einzelhöfe und eingezäunte Wiesen. Südlich Merkem ist das Gelände etwas weniger schwierig; es zerfällt durch die wenig hinderlichen Kanäle von Bommelbeek und Boperlinghe nur in drei Abschnitte. Südlich Ypern ändert sich das Bild vollkommen. Zwischen Ypern und Armentieres liegt ein kleiner Höhenzug, der nach Westen ansteigt und mit einzelnen überhöbenden Gruppen der Verteidigung gute Artilleriestellungen bietet. Das Gelände zwischen Armentieres und Lens ist eben, nur durch die nordwestlich fließende Ys und den nordöstlich zwischen Ghaisnes und Bethune sich hinziehenden Kanal durchschnitten.

Das schwierigste Kampffeld ist natürlich das nördliche. Die meist 10–20 Meter hohen Blutdämme bilden eine gute Verteidigungslinie, deren östlicher Abschnitt auch deshalb von den Gegnern so hartnäckig verteidigt worden ist, weil westlich des Kanals die Dämme vielfach ein Schußhindernis sind. Nach der Erstürmung von Rejem, Merkem, Wilschote, und namentlich des wichtigen Brückenkopfes Dignuiden besetzen die Deutschen den Osdamm, der nur noch bei Ypern von den Gegnern gehalten wird, in breiter Linie, verstärken ihn durch Deckungen und warfen nach sorgfältiger Erkundung nachts an fünf Stellen auf Tonnenbrücken und Stegen Infanterie an andere Ufer, die blühschnell den Westdamm besetzte, sich aber angesichts des moorigen und durchschnittenen Geländes und der Feuerwirkung besonders der gelandeten englischen Schiffsgeschütze wieder eingaben und die Vorarbeit der eigenen Artillerie abwarten mußte. Die Erkundung war ausschließlich durch Flieger möglich, die unter geistlicher Benutzung der Photographie mathematisch sichere Berechnungen der feindlichen Artilleriestellungen und deren gründliche Vernichtung durch schwerstes Steilfeuer ermöglichten.

Auf diese Weise, heißt es weiter, muß in diesem Gelände Abschnitt für Abschnitt gesäubert und für die Befestigung durch Infanterie vorbereitet werden, daher das langsame Zeitmaß des ununterbrochen fortschreitenden Vorrückens in diesem Gebiete. Im Gegenjag dazu handelt es sich zwischen Ypern und Armentieres mehr um Höhenkämpfe in Form von Stellungskämpfen durch Vorgraben auf Sturmentfernung, wobei wieder Artillerie bei der Niederwerfung der feindlichen Artillerie und der Sturmfreimachung der Infanteriestellungen eine sehr bedeutende Rolle spielt. Auch hier kann daher der Fortschritt nur langsam sein, immerhin hat der Angreifer einen großen Vorteil durch die Möglichkeit, hinter den Höhenrücken Truppenverschiebungen vorzunehmen und sich durch diese Gefahr gegen das feindliche Feuer zu decken. Im Abschnitt Armentieres-Lens, der fast flach ist, keine besonderen Hindernisse und auch wenig Wald hat, ist der Angriff wesentlich leichter. Zwar liegen

sich auch hier die Gegner in besetzten Stellungen gegenüber, doch treten, beim Fehlen der sonstigen Schwierigkeiten die überlegene taktische Schulung und der moralische Standpunkt des deutschen Heeres noch entscheidender zutage.

Ein Siegestelegramm des Kaisers.

* Karlsruhe, 21. Dez. [W.B.] Die Großherzogin Luise hat vom Kaiser folgendes Telegramm erhalten: Hindenburg meldet Sieben, daß die russische Armee nach erbitterten Kämpfen vor unserer Front im Zurückgehen ist und von uns auf der ganzen Linie verfolgt wird. Sichtbar hat der Herr unseren heldenhaften Truppen beigestanden, ihm allein sei die Ehre!

(gez.) Wilhelm.

Die Verluste der Verbündeten in Flandern.

:: Hamburg, 20. Dez. Nach einem Brüsseler Telegramm der Hamburger Nachr. wurden bis zum 1. Dez. die folgenden Verluste der Verbündeten an der Pforte gemeldet: Für Belgien 60 000, für England 80 000, für Frankreich 75 000, zusammen 215 000 Tote, Verwundete und Gefangene.

Die Vernichtung unserer Auslandsflotte.

:: Nach Befindungen der Mannschaft des in Punta Arenas eingelaufenen englischen Kriegsschiffes „Bristol“ haben in der Seeschlacht bei den Falklands-Inseln unsere Panzerkreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ und kleinen Kreuzer „Dresden“, „Münberg“ und „Leipzig“ gegen eine aus folgenden Kriegsschiffen bestehende feindliche Uebermacht zu kämpfen gehabt: Die Dreadnoughts „Invincible“ und „Inflexible“, ferner das Linienschiff „Canopus“, die Panzerkreuzer „Carnarvon“, „Cornwall“, „Kent“ und die Geschützten Kreuzer „Glasgow“ und „Bristol“. In verschiedenen Gruppen hatten 38 englische und japanische Kriegsschiffe Jagd auf die deutschen Kreuzer gemacht, denn dem aus den vorgenannten acht Schiffen bestehenden Geschwader gelang Dank seiner großen Uebermacht die Vernichtung der „Scharnhorst“, „Gneisenau“, „Münberg“ und „Leipzig“. Wie aus amerikanischen Meldungen entgegen früheren Nachrichten hervorgeht, gelang es, eine größere Zahl Offiziere und Mannschaften der gesunkenen deutschen Kriegsschiffe zu retten. Die englischen Kreuzer sollen wenig Schaden gelitten haben. Der Kampf dauerte vom Morgen bis zum Abend.

Allgemeiner Bußtag der deutschen Katholiken.

:: Eine Sonderausgabe des „Kirchl. Anz.“ der Erzdiözese Köln veröffentlicht ein Hirtenschreiben der Erzbischöfe an die Bischöfe des Deutschen Reiches, wonach am Sonntag, 10. Januar, ein allgemeiner Bußtag stattfinden soll. Die Feldgeistlichen werden durch den Armeebischof von der Feier benachrichtigt und aufgefordert, die Mannschaften soweit wie möglich zur Mitfeier anzuleiten.

Aufgehobenes Todesurteil.

:: Wie aus London gemeldet wird, hat der Appellationsgerichtshof das Todesurteil gegen den deutschen Konsul Ahlers für nichtig erklärt. Dieser war, wie erinnerlich, zur Verantwortung gezogen worden, weil er deutschen Reservisten Geld zur Heimfahrt gegeben hatte. Die Verurteilung erfolgte, obwohl der Konsul betonte, daß dies noch vor erfolgter Kriegserklärung geschehen sei. Der Appellationsgerichtshof scheint dieses Moment in Erwägung gezogen und dementsprechend seine Entscheidung getroffen zu haben.

Der österreichische Generalstabsbericht.

:: Wien, 20. Dez. Amtlich wird verlautbart: In den Karpaten wurden gestern die feindlichen Vortruppen im Latorza-Gebiet zurückgeworfen. Nordöstlich des Lupower Passes entwideln sich größere Kämpfe. Unser Angriff aus der Front Krosno-Baliczyn gewann allenthalben Raum. Im Viala-Tale drangen unsere Truppen bis Tuchow vor. Die Kämpfe am unteren Dunajec dauern fort. Die Russen haben sich somit in Galizien mit starken Kräften neuerdings gestellt. In Südpolen erreichten wir die Rda. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Doerfer, Feldmarschallleutnant.

Englische Schiffsverluste bei Hartlepool.

* Berlin, 22. Dez. [U. Nr. 11.] Wie der Rotterdammer „Courant“ aus guter Quelle erfährt, sind die Verluste der englischen Torpedojägerflotte weit schwerer, als die englische Admiralität zugibt. Dem genannten Blatte zufolge wurden unmittelbar nach beendeter Beschießung der deutschen Kriegsschiffe auf die Küste in den Marinestützpunkten zu Hartlepool 5 englische Torpedoboote in beschädigtem Zustande eingeschleppt.

Kitcheners Phantasieheer.

* Rom, 18. Dez. Der römische Berichterstatter der Turiner Stampa will aus zuverlässiger Quelle erfahren haben, daß im Frühjahr außer der Million Kitcheners weitere 700 000 Mann aus Indien und anderen Kolonien in Frankreich eintreffen und nötigenfalls auch eine halbe Million Japaner zur Hilfe kommen werden.

Das liebe Papier ist geduldig, und auf einem kleinen Bettelstreifen lassen sich ungezählte Millionen Soldaten in furchtbaren Kolonnen aneinanderreihen. Mit solchen Phantasien schreckt man uns nicht.

Japan lehnt ab.

* Kopenhagen, 22. Dez. [U. Nr. 11.] Eine Petersburger Agenturmeldung berichtet aus Tokio: Im japanischen Parlament erklärte der Minister des Aeußern, daß Japan ohne Entschädigung sich nicht an einem europäischen Kriege beteiligen werde.

England, Frankreich und der Vatikan.

Als eine politische Ausnutzung der Religion muß man die Bemühungen Englands und Frankreichs bezeichnen, mit dem Vatikan in bessere Beziehungen als zuvor zu treten. England, das seit Jahrhunderten, von einigen Höflichkeitssakten abgesehen, mit Rom überhaupt keinen amtlichen Verkehr unterhielt, hat jetzt Sir Henry Howard zum Gesandten beim Vatikan ernannt. Der Grund dazu liegt auf der Hand: Die Ernennung ist ein Köder für die katholischen Iren, denen die Meinung beigebracht werden soll, daß England es außerordentlich gut mit ihnen meine und daß eine Auslieferung der Iren gegen die englische Herrschaft eine gewaltige Dummheit sei. Eine diplomatische Vertretung beim Vatikan wird auch in leitenden französischen Blättern gefordert. Hier handelt es sich um die Erhaltung des Protektorats Frankreichs über die Katholiken des Orients, wozu man den Vatikan nötig zu haben glaubt. Sicher ist aber, daß sich sowohl England wie auch Frankreich in einem gewaltigen Irrtum befinden, wenn sie glauben, den Papst für ihre politischen Zwecke ausnützen zu können. Papst Benedikt XV. wird nicht im Zweifel über die Intentionen Frankreichs und Englands sein, die bisher ohne den Vatikan auskommen zu können glaubten, und vor allem sind für die Entschlüsse des Oberhauptes der katholischen Kirche nur religiös-kirchliche Gesichtspunkte entscheidend.

Reservistenmangel in Rußland.

* Sofia, 18. Dez. Nach russischen Zeitungsmeldungen sieht sich Rußland gezwungen, wegen Mangels an weiteren Reservisten demnächst den Rekrutenjahrgang 1915 einzuberufen.

Daß sogar Rußland mit seinem reichen Material an ausgebildeten Mannschaften zu diesem Schritt gezwungen ist, zeigt, wie hoch die Verluste in den letzten Kämpfen gewesen sind, läßt zugleich aber auch die feste Absicht erkennen, den Widerstand noch weiter fortzuführen. Das Rekrutenkontingent betrug 1912 und 1913 je 455 000 Mann, 1914 585 000, einschließlich der für die Grenzwaache und die Flotte bestimmten Mannschaften.

Typhus im Kottbusser Häftlingslager.

:: Bekanntlich stehen die gesundheitlichen Verhältnisse Rußlands weit hinter denen Deutschlands zurück. Insbesondere herrschen in Rußland dauernd ansteckende Krankheiten, die in Deutschland überhaupt nicht vorkommen und höchstens gelegentlich vereinzelt zu uns von dort eingeschleppt werden, z. B. Fleckfieber. Bei dem Hereinfluten großer Scharen russischer Gefangener auf deutschen Boden mußte daher von vornherein mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß unter den Russen in den Lagern diese Krankheit hier und da ausbricht und bei ihrer gewöhnlich raschen Ausbreitungsweise bald eine größere Zahl von Gefangenen eregeln würde.

Zu einem derartigen Ausbrechen von Fleckfieber ist es im Kriegsgefangenenlager zu Kottbus gekommen, in dem nur Russen untergebracht sind. Bis jetzt beträgt die Zahl der Erkrankten und der Erkrankungsverdächtigen mehrere Hundert. Glücklicherweise zeigt die Krankheit einen gegenüber ihrer gewöhnlichen Schwere auffallend milden Verlauf: bisher sind nur neun Todesfälle zu verzeichnen, die sämtlich Russen betreffen. Von den Deutschen sind bisher nur zwei Personen erkrankt, von denen eine der Krankheit erlegen ist, und zwar ein Sanitätsfergeant, der in Erfüllung seiner Pflicht bei der Pflege mit den Kranken in nahe Berührung gekommen war. Der zweite Erkrankte ist ein junger Arzt, der sich ebenfalls aufopfernd bei den erkrankten Kriegsgefangenen betätigt hatte.

Im übrigen ist eine Uebertragung auf Deutsche bisher nicht erfolgt, und auch schwerlich zu erwarten, da gleich beim ersten Auftreten der Krankheit außerordentlich weitgehende Vorsichtsmaßnahmen ergriffen sind. Zahlreiche russische Ärzte unter einem deutschen Chefarzt sind bei der Behandlung der Erkrankten und dem Herausführen der Krankheitsverdächtigen tätig, alle Erkrankten werden abgesondert, neue Baracken für die Gefunden errichtet, Desinfektionsapparate und -mittel in reichlicher Menge zur Verfügung gestellt, das Lager von jeder Berührung mit der Außenwelt abgeschnitten usw. Der Ausbreitung der Krankheit auf unsere Bevölkerung ist somit von vornherein ein festeriegel vorgehoben.

Der englische Mißerfolg in Ostafrika.

:: In der „Morning Post“ wird ein Brief abgedruckt, den ein Offizier des englischen Expeditionsheeres in Ostafrika nach dem mißglückten Einsatzeversuch der Engländer in Ostafrika an seine Frau geschrieben hat. Es heißt darin:

„Du wirst von unserem Gesecht gehört haben. Wir nahmen uns mehr in den Mund, als wir lauen konnten, und unglücklicherweise wird dabei am meisten mein eigenes Regiment getroffen. Die Deutschen sind das hochherzigste Volk, mit dem man nur zusammen treffen konnte. Der Boden ist sehr ungünstig für uns, er ist dicht bewachsen; gewöhnlich kann man noch nicht einmal ein Dutzend Meter weit sehen, und die Leute feuern blind in das dicke Gras. Die Deutschen hatten Scharfschützen, die unsere Offiziere aufs Korn nahmen, was die großen Verluste hervorrief. Sie hatten ebenso eine Menge Maschinen-gewehre.

Alle die Deutschen, mit denen wir zu tun hatten, waren wirklich ganz ausgezeichnet gute Kerle. Sie sind alle Pfläner, Farmer, Kaufleute, sie haben eine Menge englische Freunde, und sie behandeln die Verwundeten, die in ihre Hände kommen, außerordentlich gut.“

Die deutschen Kriegsgefangenen in Hongkong.

:: Ueber die Behandlung der in Hongkong internierten deutschen Zivilgefangenen sollen nach umlaufenden Gerüchten beunruhigende Nachrichten eingegangen sein: u. a. wurde verbreitet, die Gefangenen würden wie Kulis zu ganz unwürdigen Arbeiten, wie Straßenfegen, Kanalfreinigen und dergleichen herangezogen. Eine neutrale Macht, die hierüber an Ort und Stelle eine Untersuchung veranlaßt hat, teilt jetzt einer offiziellen Verlautbarung zufolge mit, daß an diesen Gerüchten nichts Wahres ist.

Englische Niederlage in Ostafrika.

:: Kapstadt, 21. Dez. Reuter meldet: In Garub, 30 Meilen östlich von Lüderitzbucht, hat am 16. Dez. ein Gesecht zwischen einer vordringenden englischen Truppe unter Sir Duncan Mackenzie und deutschen Truppen stattgefunden. Der Kampf, der über

zwei Stunden dauerte, endete mit dem Rückzuge der Engländer.

Der Caprivi-Zipfel von Engländern besetzt?

:: London, 21. Dez. In der Generalversammlung der British South African Company, die unter dem Vorsitz Jamesons, des Ueberbers des räuberischen Einfalls in Transvaal (Ende 1905) stattfand, gab dieser die Erklärung ab, daß die Gesellschaft durch ihre Polizeitruppe den deutschen Caprivi-Zipfel der südwestafrikanischen Kolonie besetzen liege.

Der „Heilige Krieg“.

Die Absetzung des Khedive.

:: Das Londoner Pressebureau veröffentlicht folgende Mitteilung: Angesichts des Verhaltens seiner Hoheit des früheren Khediven von Ägypten, Abbas Hilmi-Pascha, der sich den Feinden des Königs angeschlossen hat, hat sich die Regierung seiner Majestät veranlaßt gesehen, ihn des Khedivats zu entsetzen. Die hohe Würde wurde mit dem Titel Sultan von Ägypten, Hoheit, dem Fürsten Hussein Kemal-Pascha, dem ältesten lebenden Prinzen der Familie Mehmed Ali, angeboten und von ihm angenommen. Der König hat den neuen Sultan zum Ehrenritter des Großkreuzes des Bathordens ernannt.

Wie aus Kairo gemeldet wird, verhielt sich die einheimische Bevölkerung bei der Proklamation des Sultans teilnahmslos. Auch die Fremden vermieden es, auszuweichen. Das italienische Konsulat unterließ alles, was auch nur entfernt als eine Anerkennung des englischen Protektorates zu deuten wäre.

Wie ferner dem „Corriere della Sera“ aus Kairo berichtet wird, richtete Hussein Kemal nach seiner Ernennung zum Sultan von Englands Gnaden ein Handschreiben an Nidjati Pascha, der Ministerpräsident des Ministeriums des Khediven Abbas war. Darin erklärt Hussein, daß er es für seine Pflicht gegenüber Ägypten halte, das Sultanat anzunehmen, das somit erblichlich der Dynastie Mehmed Ali erhalten bleibe. Gleichzeitig ernennet er Nidjati Pascha zu seinem Ministerpräsidenten und erteilt ihm den Auftrag, ein neues Ministerium zu bilden. Nidjati Pascha nahm an und schlug dem Sultan vor, das Ministerium, das nach der Proklamation des englischen Protektorats demissionierte, wieder zu ernennen. Die Minister wurden, diesem Vorschlage gemäß, vom Sultan von neuem ernannt.

Lokale u. Vermischte Nachrichten.

*. Destrach, 22. Dez. Abermals ist ein Bürger unserer Gemeinde dem uns aufgezwungenen schweren Kriege zum Opfer gefallen. Am 9. Dezember starb auf Frankreichs Erde in einem Gesecht vor Ville sur Tourbe den Heldentod fürs Vaterland der Wehrmann Geseiter Bernhard Michael Steinmetz im Alter von 33 Jahren. Der Gefallene war Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse. Ein ehrendes Andenken bleibt ihm für alle Zeiten gesichert!

+ Destrach, 21. Dez. Heute vormittag verstarb nach kurzem Krankenlager unser verehrter Mitbürger Herr Lorenz Steinmetz. Seit Gründung des hiesigen Spar- und Darlehnskassenvereins gehörte er dem Vorstande zuletzt als Vereinsvorsitzer an. In selbstloser und uneigennütziger Weise war er stets bestrebt, das Ansehen und den guten Fortbestand des Vereins zu fördern, so daß sein Tod für den Verein einen großen Verlust bedeutet. Ein bleibendes Andenken ist ihm gesichert.

*. Destrach, 22. Dez. Von den tapferen Söhnen unserer Gemeinde, die draußen im Felde stehen und für Kaiser und Reich, ja für des Vaterlandes Sein oder Nichtsein streiten, gehen uns ab und zu poetische Grüße und Dankesverse für die aus der Heimat erhaltenen Liebesgaben zu, welche, wenn sie auch keinen Anspruch auf Dichtkunst und Versmaß erheben wollen und können, doch die zuverlässigste Stimmung, die warme Heimatliebe und die aufrichtigsten Dankesfühle unserer Destracher Soldaten wiedergeben. Wir können es uns daher nicht versagen, zeitweise einen oder den anderen dieser Grüße aus Feindesland unverändert hier abzuheften:

Der Landsturm im Osten.

Graue Haare, große Bärte
Bieren jeht den Landsturmmann,
Der im Felde kaum sie „strießen“
Und noch wen'ger waschen kann.

Kalter Speck ist unsre Nahrung,
Ab und zu auch einmal Tee,
Vider Reichstumpf es ist Erfahrung
Er list ab vom Magenweh.

Achtzehn wackre Landsturmmänner
Mit Feldmelde Traub voran,
Schlichen in der Abenddämmerung
Dicht sich an den Feind heran.

Plötzlich fing es an zu krachen,
Uns're Aufgab' war erfüllt
Und man braucht nicht mehr zu fragen
Der Mut des Feindes war gestillt.

Auch von den Maschinischen Seen
Haben wir die Nase voll,
Wir lagen drin mit Schuh u. Strümpfe,
Ja bis zum Leib s'war wirklich toll.

Dies alles wollen wir ertragen
Erfüllen uns're heil'ge Pflicht
Und zeigen, daß wir Landsturmmänner
Erzittern vor dem Feinde nicht.

Und nun ihr lieben Bürger Destrach's
Seid gegrüßt viel tausendmal
Von den Kriegern aus dem Osten
Deren es sind 'ne große Zahl.

Denkt an uns mit Kriegespenden
Möchten sie sein auch noch so klein
Dank wollen wir im voraus senden
Uns herzlich Eurer Gaben freun.

(Russisch-Polen), 16. Dezbr. 1914.

Johann Lamm aus Destrach z. St. im Felde.

Destrach, 22. Dez. Vielseitigem Wunsche entsprechend werden, um das Hauptkonzert am 2. Weihnachtstage zu

entlasten, auch bei dem am 1. Weihnachtstag, Freitag, nachmittags 3 1/2 Uhr stattfindenden Vorkonzert Karten zu 50 Pfg. für alle Plätze an der Kasse ausgegeben. Die Verbundenen und die in Urlaub befindlichen Soldaten haben zu dem Vorkonzert freien Zutritt.

△ Erbach-Rheingau, 22. Dez. Am gestrigen Abend wurde dem Fuhrmann des Kaufmanns E. A. Ruppert in Wiesbaden, als er vor einer hiesigen Spezereihandlung Nahrungsmittel abholte, von einer unbekannten Person eine 10 Pfund-Packung Grießmehl entwendet. Sofortige Nachforschung seitens der Polizeibehörde blieb anscheinend ohne Resultat, doch soll man jetzt dem Täter auf der Spur sein und wird er der gerechten Strafe nicht entgehen.

△ Erbach-Rheingau, 21. Dez. Am gestrigen Sonntag, abends 8 Uhr, wurde die hiesige Feuerwehr plötzlich alarmiert. In dem, dem Winger Jakob Max Hohmann gehörigen Wohnhaus in der Taunusstraße war Feuer ausgebrochen, welches jedoch, Dank dem schnellen Eingreifen der Wehr, auf den Schornstein beschränkt werden konnte. Der Schaden soll durch Versicherung gedeckt sein.

— Weisenheim a. Rh., 22. Dez. Daß der vielbeschäftigte deutsche Hochkommandierende des Ostens, Feldmarschall Hindenburg, auch noch Zeit für seine verwundeten Soldaten hat, beweist der in einem Feldpostbrief von einem Weisenheimer geschilderte Besuch des Lazarets seitens des Feldmarschalls. Dieser Weisenheimer hatte einen Bajonettangriff gegen die Russen mitgemacht, wobei sie über 400 Russen gefangen nahmen. Dann rückten sie gegen ein Dorf, aus dem ihnen starkes Infanterie- und Maschinengewehrfeuer entgegen schlug. Dabei erhielt er einen Schuß durch den Hals. Am Nachmittag — nachdem er acht Stunden gelegen hatte — fand man ihn. Im Lazarett besichtigte der Feldmarschall die Wunden und fragte jeden in welcher Schlacht er verwundet worden wäre. Zu dem Weisenheimer sagte er: „Du hast großes Glück gehabt, mein Junge, wäre die Kugel etwas weiter gekommen, so wärest Du den Heldentod gestorben.“

*** Höchst, 22. Dez.** Auf Anordnung der Kreisbehörde fand in allen Orten des Kreises eine amtliche Aufnahme der Kartoffelvorräte statt.

*** Hilsheim, (N.-B.), 22. Dez.** Auch hier ist augenblicklich sehr rege Nachfrage nach Kartoffeln. In letzter Zeit wurden sehr viele Verkäufe abgeschlossen. Für den Rentner vorzüglicher Speisefertigkeiten wurden, laut Kreisblatt für den Unterverwaltdkreis, 3 Mark bezahlt.

*** Hamburg, 22. Dez.** [Mr. Helft] Wegen Verurteilung von Feldpostsendungen wurde der Hilfspostbote Korth zu achtzehn Monaten Gefängnis verurteilt.

**** Die italienische Reisefaison und der Krieg.** Das „Giornale d'Italia“ stellt fest, daß Italien durch den Ausfall der diesjährigen Reisefaison über 500 Millionen Lire Einnahme erleide. Der Verlust bedente in den ohnehin kritischen Zeiten eine empfindliche Schädigung des italienischen Nationalwohlstandes.

**** Sprossenschwärme in der Elbe.** Bei Hamburg ist in der Elbe das Vorhandensein großer Sprossenschwärme festgestellt worden. Damit ist durch den Winterfang ein ausgezeichnetes Nahrungsmittel gesichert.

**** Untergang zweier Fischereidampfer.** Die beiden Fischereidampfer „Peral“ und „Domingo“ sind, als sie nachts mit gelblichten Lichtern in Höhe des Kap Silleiro bei Finisterre (Spanien) fuhren, kollidiert und, während alle Mannschaften beider Schiffe schliefen, zusammen untergegangen. Neunzehn Matrosen sind ertrunken, die übrigen konnten unter großen Anstrengungen von dem herbeigeeilten Fischdampfer „Garisto“ gerettet werden.

Fliegertod.

Vom Heldentod eines deutschen Fliegers, des Unteroffiziers Binder, berichtet ein Fliegeroffizier. Binder flog mit einem Offizier als Beobachter zu einem wichtigen Erkundungsflug auf. Die Taube schraubte sich rasch in die Höhe, und ebenso rasch war die Erkundung gelungen. Eine feindliche Artilleriestellung, die die deutschen Truppen

stark belästigte, war festgestellt. Das Flugzeug wandte sich schon zur Heimfahrt, als es plötzlich einen

französischen Aeroplan

hinter sich hörte. Binder manövrierte sehr geschickt, aber schon einige Minuten später flog die französische Maschine etwa sechshundert Meter entfernt zur Rechten der deutschen Taube. Auf eine kürzere Entfernung wagten sich die Franzosen in den Luftraum nicht heran. Es begann nun ein wütender Kampf. Der deutsche Offizier feuerte mit dem Karabiner gegen den französischen Doppeldecker, während die Kugeln eines Maschinengewehrs über die Taube dahinspiffen.

Plötzlich traf eine Kugel den deutschen Piloten.

Sie durchdrang seinen Leib von rechts nach links. Die Taube hatte eben die deutsche Stellung erreicht, von welcher aus der Kampf in den Luftraum nicht unbemerkt geblieben war. Handigen eröffneten ein rasendes Feuer gegen den Franzosen, den ein Volltreffer auch bald herunterholte. Wie ein Stein stürzte die Maschine ab. Der Flugzeugführer, von der Granate getroffen, lag, untenstehend zerschissen, neben dem zertrümmerten Apparat; der Beobachter, ein französischer Generalstabsoffizier, war nur durch den Sturz getötet worden. Wie ein Schlummernder lag er, mit einer Rose im Knopfloch, in einer Aderfurche.

Die Kugel hatte Binder, den

deutschen Piloten, tödlich verwundet.

Er war aber nur den Bruchteil einer Minute auf seinem Führersitz zusammengeklungen. Seine Hände ließen nicht von der Lenkstange. Mit fliehernden Augen verfolgte der Offizier in seinem Rücken seine ermattenden Bewegungen. Seine wichtigen Beobachtungen mußten gerettet werden, doch der Pilot allein kann das Flugzeug zur Erde steuern. Aufsetzend klang es in Binders Ohren: „Aushalten, Kamerad! Im Gleitflug nieder!“ Und der todwunde Unteroffizier führte die Maschine mit seiner letzten Kraft zur Erde, die er langsam zum Todeskuß berührte. Von allen Seiten eilte Hilfsmannschaft herbei. Dann hielt die Taube. Binder kauerte auf seinem Sitz. Leise fragte er:

„Bin ich gut gelandet?“

Dann wurde er ohnmächtig. Man trug den Bewußtlosen rasch ins Feldlazarett. Zwei Aerzte nahmen sich seiner liebevoll an, sie erkannten aber sofort: menschliche Hilfe war hier vergeblich; in wenigen Stunden wird er ausgehitten haben.

Der Generalstabsoffizier warf sich in ein Auto und raste zum Oberkommando. Die Meldung von dem Heldentod des wackeren Piloten ist eiligst erstattet und der Offizier jagt zum Feldlazarett zurück.

Auf die Brust des Sterbenden legte er das Eiserne Kreuz.

Eine Stunde später ist Unteroffizier Binder entschlafen, und auf seinen Rippen ruht noch immer die Frage: „Bin ich gut gelandet?“

Vermischtes.

Antwort auf den „Notzschrei aus den Argonnen.“

Zu dem Gedichtchen „Notzschrei aus den Argonnen“, das wir in einer früheren Nummer wiedergegeben haben, und das in die Worte ausklang: So viel Liebe — und kein Mädel!, geht uns von drei lieben Mädeln folgende Antwort zu:

Liebeshandschuh! stricken fleiß'ge Hände,
Liebesbinden finden gar kein Ende,
Liebessocken werden auch gestrickt,
Wenn schon mal der Haden nicht so glückt,
Liebeschokolade von der besten
Steckt mit Liebestabletten in den warmen Westen,
Liebesdauernwürste schicken ohne Zahl
Wir den Braven für ein Schützengrabmal,
Liebes-Zigaretten und -Zigarren
Für die tapferen, die im Felde harren
Tag für Tag auf Liebesfeldpostbriefe,
Und es ist, als ob aus Herzentiefe
Wir Euch sagen wollen mit Eifer
Als Antwort: „So viel Liebe — und kein Mann!“

— Wahrsagen und Kartenlegen verboten! Mit dankenswerter Entschiedenheit und militärischer Promptheit haben die Militärbehörden, auf die während des Krieges die ausführende Gewalt übergegangen ist, verschiedentlich in das öffentliche Leben eingegriffen und Verordnungen ergehen lassen, für die der bürokratische Amtsschimmel im Frieden zunächst eine ganze Reihe von „Erwägungen“ und ganz besonders viel Zeit gebraucht hatte. Mit großer Genugtuung wird man auch eine Verfügung des kommandierenden Generals in Saarbrücken begrüßen, die kurz und bündig den Wahrsagerinnen, Kartenlegerinnen und anderen weisen Frauen das Handwerk legt. Das Maß des Unglücks, das diese Weiber anzustiften vermögen und angestiftet haben, wird wohl nie in der Öffentlichkeit klar bekannt werden. Es wird nur ab und zu bligartig beleuchtet durch kurze Notizen in den Zeitungen, wonach hier und da ein junges Mädchen, eine Ehefrau nach einem Besuch bei der Kartenlegerin freiwillig in den Tod gegangen ist, weil ihr die Untreue des Geliebten oder Ehegatten prophezeit worden ist. In Friedenszeiten ist es schwer, diesen gemeingefährlichen Siphillen das Handwerk zu legen. Um eine Verteilung herbeizuführen, muß das Moment des Betruges gegeben sein, und hierfür einen Beweis zu führen, ist meist recht schwierig. Gewöhnlich kommen die angeklagten Frauen mit der Ausrede, daß sie selbst von der Wichtigkeit und wissenschaftlichen Grundlage ihrer „Methode“ überzeugt seien, so daß höchstens eine Verteilung wegen groben Unfugs erfolgen kann. Die Strafe ist dann meistens eine Geldstrafe, die von den Betroffenen um so weniger schwer empfunden wird, als das Geschäft einen verhältnismäßig großen Gewinn ohne irgendwelche Unkosten abwirft. Es ist nur ein kleiner Trost, daß dieses Gewerbe nicht allein bei uns in Deutschland blüht, sondern daß auch das aufgeklärte Frankreich mit der Lichtstadt Paris an der Spitze, eine Unmenge großer und kleiner Madames de Thebes in Nahrung setzt. Es war vorauszu sehen, daß der gegenwärtige Krieg mit den bänglichen Sorgen und Fragen nach dem Schicksal der Angehörigen mehr denn je verzweifelte Frauen, die sich an den Strohhalm klammern, zu jenen unreinen Quellen treiben würde. Dem ist jetzt, wenigstens für den Kommandobezirk Saarbrücken, ein Riegel vorgeschoben, und es bleibt nur zu wünschen, daß man anderweit das gegebene Beispiel nachahmen möchte.

Eroberungsgelder für feindliche Fahnen und Geschütze.

Das neue Armeeverordnungsblatt enthält eine Ankettsorder vom 20. Oktober 1914, in der der Kaiser bestimmt, daß für die im gegenwärtigen Kriege von Truppen der preussischen Armee und der in sie aufgenommenen Kontingente eroberten Feldzeichen, Maschinengewehre und Geschütze Eroberungsgelder an die Truppen gezahlt werden. Im einzelnen verordnet der Kaiser:

Für jedes feindliche Feldzeichen (Fahne oder Standarte), das im Kampfe genommen wurde, sowie für jedes feindliche Maschinengewehr oder Geschütz, das in einer Schlacht oder in einem Gefecht während seines Gebrauchs mit stürmender Hand genommen worden ist, erhält der Truppenteil, dem die Eroberung angehört, 750 Mark. Ansprüche hierauf haben die Truppenteile auf dem Dienstwege dem Kriegsministerium anzumelden. Die Geldbeträge, die den Truppenteilen zuerkannt werden, sind nicht an die einzelnen Eroberer zu verteilen, sondern verbleiben dem Truppenteil, der die Fahnen so verwendet, daß sie sowohl dem Offizierskorps als auch den Mannschaften, und zwar in erster Linie den Feldzugsteilnehmern, zugute kommen. Falls diese Beträge die Summe von 3000 Mark bei einem Truppenteil nicht erreichen, bleibt ihm überlassen, auch das Kapital in dem angegebenen Sinne zu verwenden. Eroberungsgelder, die einem nach dem Kriege aufzulösenden Truppenteil zuerkannt sind, verbleiben dessen Stammtorpenteil, und zwar völlig gesondert von den etwa dem Truppenteil selbst überwiesenen Eroberungsgeldern. Die Angehörigen des aufgelösten Truppenteils haben in erster Linie Anspruch auf diese Eroberungsgelder.

Verantwortlich: Adam Etienne, Destrach.

Geschäftsbücher aller Art empfiehlt Adam Etienne.

In meinen Stallungen
in Wiesbaden Dotzheimerstr. stehen
zirka

40 schwere und leichtere Arbeitspferde

zum Verkauf.

In meinem Besitztum in Reckenroth stehen nur 2-jährige,
3-jährige u. 4-jährige

40 erstklassige Münsterländer u. Rheinländer Pferde

zum Verkauf, darunter elegante Gespanne. Nehme mit
Vorliebe ältere und jüngere Pferde in Tausch.

Lade Kauf- u. Tauschliebhaber, sowie Interessenten freundlichst ein.
Die Musterung beginnt in Reckenroth am Tage nach
Weihnachten.

Adolf Grünebaum,

Dotzheimerstr. Wiesbaden Telefon 461.
Reckenroth
Bahnhofstation Michelbach Telefon Amt Michelbach Nr. 9.

ca. 80 Pferde

A. van de Bergh
Juh.: Fritz Langnidel.
Uhrmacher und Juwelier,
Schusterstr. 26 Mainz Schusterstr. 26
Uhren, Gold- u. Silberwaren,
Juwelen, Trauringe.

Größte Auswahl. Eigene Reparaturwerkstätte. Billigste Preise.

Tüchtiger
Hofmann
für 150 Ruten eventuell für
350 Ruten Weinberge gesucht.
Philipp Prinz, Destrach,
Landstr. 51.

1 großer schwerer
Sahroch
wegen Futtermangel zu ver-
kaufen unter Garantie. Näh.
in der Exped. ds. Bl.

Adresskarten

liefert Adam Etienne, Oestrach.

Lederhandlung

Johann J. Drodten

9 Mauriliusstr. 9 Wiesbaden (neben Verelnsbank)
Telephon 1550

Lederlager, Lederwaren, Bedarfs-
Artikel, Werkzeuge und Maschinen
für das Schuhmachergewerbe.
Reichhaltiges Lager fertiger Schäfte.
Vorrätiger Ausschnitt aller Sohlleder
en gros — en detail.

Glühwein

Punsch und Bowle

empfehle ich meine anerkannt guten

Weiß- u. Rotweine

Weißweine

1911er Elschwein naturrein	90 &
Dürkheimer	1.—
1911er Oppenheimer naturrein	1.20
1912er Kiersteiner	1.40
Hochheimer Berg	1.50

Rotweine

1911er Côtes du Rhône	80 &
Spezialmarke	90 &
Perla de Italia naturrein	1.—
1909er Chât. Bel-Avenir naturrein	1.—
1911er Margauise naturrein	1.50
Oberingelheimer 1/2 Fl. 70 & 1/2 Fl.	1.20

Arrak de Batavia

eigene Abfüllung

1/2 Flasche 3.80	1/2 Flasche 2.50
	1/2 Fl. 1/4 Fl.
Facon Rum	1.35 —
Fst. Rumverschnitt	1.40 —.75
Deutscher Rum *	1.90 1.10
ditto * *	2.40 1.30
Fst. Jamaika Rum	3.50 1.85

Punsch-Essenzen

zu den billigsten Preisen.

Sämtliche Preise verstehen sich inkl. Glas.

J. Latscha, Eltville

Schwalbacherstraße.

Statt besonderer Anzeige.

Am 18. ds. Mts. starb in Darmstadt unser lieber, guter Sohn und Bruder

Paul Kohl,

kriegsfreiwilliger Flugzeugführer,
infolge Absturzes mit dem Flugzeug, im Alter von 20 Jahren.
Die Leiche wurde heute in Darmstadt eingäschert.
Wir bitten um stille Teilnahme.

Kreissekretär Kohl,
Josefine Kohl, geb. Hendorf,
Vera Kohl.

Rüdesheim, den 20. Dezember 1914.



Am 9. Dezember starb auf Frankreichs Erde den Heldentod fürs Vaterland mein innigstgeliebter Vater, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwiegersohn, Schwager, Onkel und Neffe

Gefr. Bernhard Michael Steinmetz,

Wehrmann im Inf.-Regt. von Gersdorff
(Kuchest. Nr. 80) 4. Komp.,

Inhaber des Eisernen Kreuzes,

im Alter von 33 Jahren.

Deßau, den 22. Dez. 1914.

In tiefstem Schmerz:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Das Beerdigung findet Dienstag, den 29. Dezember, morgens 7 1/2 Uhr, statt.

Wir machen unsere Mitglieder, die ihren Geschäftsanteil noch nicht voll eingezahlt haben, darauf aufmerksam, daß Beträge, die noch vor Ablauf dieses Jahres gezahlt werden, vom 1. Januar 1915 ab am Reingewinn teilnehmen.

Es empfiehlt sich deshalb auch, beabsichtigte neue Beitritte sofort vorzunehmen.

Sparkassengelder nehmen wir von Jedermann an und verzinsen sie vom Tage nach der Einzahlung ab zu 3 1/2, 3 3/4 und 4% je nach Kündigungsfrist.

Weissenheim, den 18. Dezember 1914.

Vorschuf- & Creditverein in Weissenheim

Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Vorsch. Schlichter. Richter.

Inserate finden im Rheingauer Bürgerfreund die weiteste Verbreitung.

Franz Brüning Nachf.,

Bingen a. Rh., Schmiedestr. 8.

Leib-Wäsche

fertig und nach Maass für Herren, Damen u. Kinder

Bett-, Tisch- u.

Küchen-Wäsche

Unterzeuge

reiche Auswahl besonders preiswert

zu verkaufen.

Erbach, Rheingau.

Eberbacher-Straße 49.

Kräftiger Fahrochs

zu verkaufen.

Erbach, Rheingau.

Eberbacher-Straße 49.



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsern innigstgeliebten Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Onkel

Herrn Lorenz Steinmetz,

Zimmermeister,

heute vormittag 10 1/2 Uhr nach kurzem Leiden, wohl vorbereitet durch die hl. Sterbesakramente, im 77. Lebensjahre, zu sich abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Deßau u. Amerika, den 21. Dez. 1914.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, den 23. ds. Mts., nachmittags um 4 Uhr, das Requiem am Mittwoch morgen 7 1/2 Uhr.

Wir ersuchen hiermit, die Sparkassenbücher im Laufe dieses Monats an unserer Kasse abzuliefern. Die Zinsen von **Schuldscheinanleihen** werden von heute an gegen Vorlagen der Schuldscheine ausgezahlt. Der Inventur wegen bleibt das Geschäft am 31. Dezember geschlossen.

Weissenheim, den 18. Dezember 1914.

Vorschuf- & Creditverein in Weissenheim

Eingetragene Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Vorsch. Schlichter. Richter.

Zwieback- und Lebkuchen-Bruch.

Zwieback- und Honigkuchen-Fabrik.

Wilhelm Bloos,

Korbgrasse 15.

Mainz

Telephon 1645.

Schuhe und Stiefel sind wirklich praktische Weihnachts-Geschenke

Infolge rechtzeitigen Einkaufs grosser Posten Ware kaufen Sie die bekannt guten Qualitäten noch zu sehr billigen Preisen.

Enorme Auswahl in allen Sorten und Grössen

Herren-Stiefel	in der Preislage	von 7.50—16.00 Mk.
Damen-Stiefel		von 7.50—16.00 Mk.
Offiziers-Stiefel	vorschriftsmässig, schwarz und braun mit Doppelsohle	
Gamaschen	schwarz, braun und feldgrau	

Tuch-, Filz- und Lederhaus-Schuhe	warm gefüttert	von 0.95—5.00 Mk.
Filzschnallenstiefel	mit und ohne Lederbesatz	von 1.80—5.95 Mk.
Kamelhaarschuhe	rein Kamelhaar und Kamelhaarstoff	von 0.95—4.00 Mk.

L. Manes, Mainz

Filiale: Grosse Bleiche 28 1/10
dito Flachmarktstrasse 25.

Die gleiche Ware erhältlich bei
L. Manes G. m. b. H. Bingen,
Markt 6.
bei Nikolaus Mahr, Oestrich.
bei Heinrich Beller, Eltville.

Grösstes Schuhwarenhaus, Schöfferstrasse 9.

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Plauderhühner“ und „Allgemeinen Wäzner-Zeitung“.

Anzeiger für Eltville-Oestrich

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
„ (ohne Trägerlohn oder Postgebühr.) „
Insertionspreis pro sechsspaltige Petitzeile 25 Pf.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter.

Expeditionen: Eltville und Oestrich.

Druck und Verlag von Adam Eckenne in Oestrich und Eltville.
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in der
Stadt Eltville und Umgebung.

No. 153.

Dienstag, den 22. Dezember 1914

65. Jahrgang

zweites Blatt.

Die Konferenz in Malmö.

Der amtliche Bericht über die Zusammenkunft.

Nachdem am Sonnabend nachmittag die Könige von Dänemark und Norwegen von Malmö abgereist waren, wurde von amtlicher schwedischer Stelle folgender Bericht über die Zusammenkunft der drei nordischen Könige veröffentlicht:

„Die Zusammenkunft wurde Freitag, 18. Dez., mit einer Rede des Königs Gustav eröffnet. Der König hob darin den einträchtigen Willen der nordischen Reiche zur Neutralität hervor und betonte, wie wünschenswert eine fortgesetzte gemeinsame Arbeit zwischen den Reichen zum Schutze ihrer gemeinsamen Interessen sei. Der König erklärte ferner, es sei das lebhafteste Gefühl der Verantwortlichkeit vor der Mitwelt und Nachwelt gewesen, nicht irgendetwas, was zum gemeinsamen Nutzen der drei Völker gereichen könnte, zu vernachlässigen, das ihn bewogen habe, die Monarchen Dänemarks und Norwegens zur Beratung einzuladen.“

Die Rede König Gustavs wurde von König Haakon und König Christian beantwortet. Beide bezeugten ihre lebhafteste Freude über die Initiative des Königs Gustav und sprachen die Hoffnung aus, daß die Zusammenkunft gute, segensreiche Folgen für die drei Völker haben möge.

Die Zusammenkunft endete am 19. Dez. nachmittags. Die Verhandlungen zwischen den Königen und ihren Ministern des Auswärtigen haben nicht nur das bestehende gute Verhältnis der drei nordischen Reiche noch mehr befestigt, sondern es ist auch während der Verhandlungen die Eingeleit in den besonderen Fragen, die von einer oder der anderen Seite zur Erwägung vorgelegt wurden, festgestellt worden. Schließlich ist man überein gekommen, die so glücklich eingeleitete gemeinsame Arbeit fortzuführen und zu diesem Zweck, so oft die Verhältnisse dazu Veranlassung geben, neue Zusammenkünfte zwischen den Vertretern der Regierungen anzuordnen.“

In der skandinavischen Presse wird diese amtliche Mitteilung als ein sicheres Unterpfand dafür aufgefaßt, daß es fortan einen einigen Norden, einzig in seinen Wünschen, Regierungen und Monarchen, gibt. Ueber den Verhandlungen liegt, wie die in Christiania erscheinende „Nordenposten“ sagt, ein noch ziemlich undurchsichtiger Schleier; aber sie zeigen, daß die begonnene Arbeit später fortgesetzt werden soll bei gemeinsamen Zusammenkünften der Regierungen der drei Länder. Sie lassen auch erkennen, daß eine vollkommene Eingeleit in den von den Regierungen aufgeworfenen Sonderfragen erreicht ist. Diese Worte der amtlichen Mitteilung sind nach der Ansicht aller Blätter mehr als Worte. Man habe mit ihnen wie mit Tatsachen zu rechnen. Beschlüsse sollten in Malmö nicht gefaßt werden, darum sind auch keine gefaßt worden.

Die Stockholmer Blätter drücken ihre große Befriedigung darüber aus, daß das gute Verhältnis zwischen den drei Völkern noch mehr befestigt, daß eine Eingeleit in den besonderen Fragen des gemeinsamen Interesses erreicht worden sei und daß die gemeinsame Arbeit in weniger feierlichen Formen noch fortgesetzt werden solle.

Cambon, Molke, König Albert.

Die „Enthüllungen“ des Weltbuches.

In einer zweiten halbamtlichen Erörterung und Widerlegung des französischen Weltbuches, die in der „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht wird, sind von besonderem Interesse die Bemerkungen zu dem Bericht des früheren französischen Botschafters in Berlin Cambon über eine angebliche Äußerung des Generalobersten v. Molke und über die angebliche Unterhaltung des Kaisers mit dem König von Belgien und dem Generalobersten v. Molke. Es wird hierzu ausgeführt:

„In dem Bericht des Botschafters Jules Cambon vom 6. Mai 1913 ist eine Äußerung des Generalobersten v. Molke wiedergegeben, in der der Generaloberst Molke, man solle alle Gewissensbedenken beiseite lassen und angreifen, wenn der Krieg voraussichtlich notwendig erscheine; Generaloberst v. Molke hat niemals derartige Äußerungen getan. Alles, was Herr Cambon davon zu berichten weiß, ist von seinem Gewährsmann erfunden.“

Ungefähr ebenso verhält es sich mit dem Cambonschen Bericht vom 22. Nov. 1913, in dem eine Unterhaltung wiedergegeben wird, die von Seiner Majestät dem Kaiser, dem König von Belgien und dem Generalobersten v. Molke geführt worden sein soll. In diesem Gespräch soll Generaloberst Molke die Notwendigkeit und Unvermeidlichkeit eines Krieges mit Frankreich betont haben, und aus den Äußerungen Seiner Majestät des Kaisers soll sich ergeben, daß dieser seinen früheren Friedensstandpunkt schon 1913 aufgehoben hatte.

Nach unseren Ermittlungen hat keine Unterredung zu dreien, sondern nur eine solche unter vier Augen zwischen dem König von Belgien und dem Generalobersten v. Molke stattgefunden. Dabei hat Herr v. Molke lediglich seiner Uebersetzung Ausdruck gegeben, daß sich das deutsche Heer, wenn es einmal zu einem Zusammenstoß kommen sollte, dem französischen an Ausbildung und innerem Werte überlegen zeigen werde; die ihm von Herrn Cambon in den Mund gelegten Worte, er halte einen solchen Krieg für notwendig und unvermeidlich, und wir müßten jetzt ein Ende machen, hat Generaloberst v. Molke nie gebraucht.“

Im übrigen wird nochmals dargelegt, daß der Krieg ausgebrochen sei, weil Deutschland und Oesterreich-Ungarn die ihnen von der Triple-Entente zugedachte Niederlage und Demütigung nicht ruhig hin genommen und Deutschland, seinen Bündnispflichten getreu, sich in der serbischen Sache auf die Seite Oesterreich-Ungarns gestellt hat. Ausführlich wird auch wiederum gezeigt, wie Deutschland die Hand zur Verrückung einer friedlichen Lösung geboten habe.

Der Seekrieg mit England.

Äußerungen des Großadmirals v. Tirpitz.

In Amerika ist soeben der Bericht über eine Unterredung veröffentlicht worden, die Staatssekretär v. Tirpitz Herrn Karl H. v. Wiegand, dem Berliner Vertreter der „United Press“, die 700 amerikanischen Blätter mit Nachrichten versieht, gewährt hat. Aus diesem Bericht geben wir hier die interessantesten Erklärungen des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes wieder. Zunächst wurde in der Unterredung die Frage eines

deutschen Unterseebootkrieges gegen England behandelt. Dazu äußerte sich v. Tirpitz unter Hinweis darauf, daß wir England in Unterseebooten größeren Typs überlegen sind, wie folgt:

„England will uns aushungern; wir können das selbe Spiel treiben, England umzingeln, jedes englische Schiff oder jedes seiner Verbündeten, das sich irgend einem Hafen Englands oder Schottlands nähert, torpedieren und dadurch den größeren Teil der Nahrungsmittelzufuhr abschneiden.“

Diesen Hinweis des Marine-Staatssekretärs darf man wohl, so hoffen wir, als eine Ankündigung von großer Bedeutung ansehen. Wir würden damit den Spieß umdrehen, mit dem England uns zu Leibe zu rücken hofft. Wir sind, wenn wir uns einschränken und sparsam mit unseren Vorräten umgehen, gegen einen Hungerkrieg gewappnet, nicht so England, das, wenn seine Zufuhr bedroht oder gar behindert wird, langsam, aber sicher verhungern muß. Denn es ist ganz und gar auf die Zufuhr angewiesen.

Ausgehend von den Erfolgen unserer Unterseeboote, fragte der Journalist den Staatssekretär, ob eine der Lehren des Krieges sei, daß

Großkampfschiffe sich überlebt hätten, worauf ihm nachstehende Antwort zuteil wurde:

„Es ist schwierig, schon jetzt Schlüsse zu ziehen. Daß die Unterseeboote ein neues und großes Kampfmittel in der Seekriegsführung sind, ist nicht zu bestreiten. Man darf indes nicht vergessen, daß die Unterseeboote am besten an den Küsten und in flachen Gewässern operieren, und daß aus diesem Grunde der englische Kanal besonders dafür geeignet ist. Die bisherigen Erfolge berechtigen noch nicht zu der Schlussfolgerung, daß große Schiffe sich nun überlebt haben. Es ist noch eine Frage, ob die Unterseeboote sich in anderen Gewässern so ausgezeichnet hätten halten können. Wir haben in diesem Kriege sehr viel von den Unterseebooten gelernt. Wir glaubten früher, sie könnten kaum länger als drei Tage von ihrer Basis fortbleiben, da die Bemannung dann erschöpft sein müßte. Wir haben aber bald erfahren, daß der größere Typ dieser Boote am England herumfahren und sogar 14 Tage lang draussen bleiben kann. Dazu ist nur notwendig, daß der Vorrat an Gelegenheiten zur Ruhe und Erholung gegeben wird. Und diese verschaffen sich unsere Leute dadurch, daß das Boot in flaches, ruhiges Wasser und dort an den Grund geht, wo es still liegen bleibt, damit die Mannschaften sich ausruhen können. Das ist nur möglich, wo das Wasser verhältnismäßig flach ist.“

Der Journalist erwähnt in seinem Bericht weiter, daß Deutschland, wie er aus anderer Quelle erfahren habe,

40 neue Unterseeboote

vom großen 900-Tonnen-Typ baue. Auf die Frage schließlich, ob sich die deutsche Flotte der englischen zur Schlacht stellen werde, antwortete Herr v. Tirpitz: „Wenn die Engländer uns Gelegenheit zur Schlacht geben, gewiß. Kann man aber erwarten, daß unsere Flotte — die an Zahl nur ein Drittel der englischen ausmacht — eine für sie ungünstige militärische Gelegenheit benutzt und die englische zur Schlacht herausfordert? Soviel wir wissen, liegt die Flotte der englischen Großkampfschiffe auf der Westseite Englands in der Irischen See.“

Politische Rundschau.

Zurückstellung von Dienstpflichtigen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ weist zur Aufklärung

der beteiligten Kreise darauf hin, daß die stellvertretenden Generalkommandos ermächtigt sind, nach Wochen berechnete Zurückstellungen von Mannschaften der Landwehr, der Ersatzreserve und des Landsturms ohne Rücksicht auf die Berufszugehörigkeit dann zu versetzen, wenn ein staatliches Interesse vorliegt oder Rücksichten auf das Allgemeinwohl dies erheischen. Den Vertriebenen soll hierdurch Gelegenheit geboten werden, für geeigneten, nicht dienstpflichtigen Ersatz und seine Einarbeitung zu sorgen. Gelingt dies in einzelnen Fällen trotz nachweislich ernstlicher Bemühungen nicht, so können und werden die stellvertretenden Generalkommandos Wiederholungen der besprochenen Zurückstellung eintreten lassen. Unvereinbar mit dem Grundgedanken der allgemeinen Wehrpflicht aber wäre es, die Angehörigen ganzer Berufsstände, z. B. die Leiter landwirtschaftlicher Nebenbetriebe, Borschnitter, Müller usw., wenn ihre Vertretung durch nichtdienstpflichtige Personen möglich ist, dauernd von der Einberufung zu befreien. Eine Entlassung bereits eingestellter Leute darf nur im äußersten Notfalle erfolgen.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Von der „Dresden“.

„Aus Newyork kommt der „Deutsch. Tagesztg.“ zufolge die Nachricht, daß das Schicksal des deutschen Kreuzers „Dresden“ noch in Dunkel gehüllt sei. Von deutscher Seite in Südamerika wird behauptet, die „Dresden“ habe jetzt die Rolle der „Emden“ übernommen. Sie sei ihren Verfolgern entkommen und bewege sich ungehindert auf offener See.“

Einrichtung des Postzeitungsdienstes in Belgien.

Am 1. Januar 1915 tritt in Belgien ein deutscher Postzeitungsdienst in Wirksamkeit. Es werden zunächst in den Postanstalten in Brüssel und verschiedenen Bestellungen des Publikums auf deutsche Zeitungen und Zeitschriften angenommen. Die einzelnen Exemplare werden unter Umschlag mit der persönlichen Adresse des Bezuhers gegen Erhebung des in Deutschland geltenden Bezugspreises und der im Zeitungsdienst der Feldpost üblichen Umschlaggebühr befördert.

Die nächste Paketwoche.

Die nächste Paketwoche beginnt erst am 23. Januar. Wie das stellvertretende Generalkommando in Frankfurt am Main bekannt gibt, ist ihm von den im Westen im Felde stehenden Truppen und Beförden die Bitte zugegangen, in den nächsten Wochen keine Paketsachen und keine Waren hinauszuschicken, da nach Eingang der Weihnachtssendungen an diesen Gegenständen überall Ueberfluß herrsche; das einzige, was den Truppen im Westen vorläufig fehle, seien elektrische Taschenlampen mit brauchbaren Ersatzbatterien. Auch dürfte es sich empfehlen, im Hinblick auf eine längere Dauer des Krieges mit dem Absenden von Paketen etwas Haus zu halten, um die finanziellen Mittel der einzelnen Familien nicht über Gebühr anzuspannen.

Einheitlicher Höchstpreis für Gerste.

Durch Verordnung des Bundesrates vom 19. Dezember ist die bisher bestehende 68-Kilogramm-Brenze bei Gerste gestrichen worden, so daß vom 24. Dez. an ein einheitlicher Höchstpreis für Gerste aller Gewichte besteht. Dieser Gerste-Höchstpreis ist überall dem Roggen-Höchstpreis gleichgesetzt worden, so daß er z. B. in Berlin 220, in Leipzig 225 in München 237 Mark beträgt. Der Höchstpreis für die Tonne geschrotener, gequellter oder sonst zerkleinerter inländischer Gerste ist 10 Mark höher als der Höchstpreis für die Tonne inländischer Gerste. Die Änderung der Höchstpreisverordnung tritt am 24. Dez. d. J. in Kraft.

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Die Kriegshilfskommission für Ostpreußen versammelte sich am Freitag in Königsberg i. Pr. zu einer Sitzung, in der über die verschiedenen Fragen, die beim Wiederaufbau Ostpreußens geregelt werden sollen, Bericht erstattet wurde. Oberpräsident v. Bartsch fasste die Ergebnisse der langen Beratungen in folgende Leitsätze zusammen:

1. In verschiedenen Städten ist ein Umlageverfahren notwendig, für das gesetzliche Grundlagen zu schaffen sind.
2. In stark zerstörten Orten werden Ortsstatute gegen Verunsicherung zu erlassen sein.
3. Die Bauordnungen für das flache Land und die Städte sind durchzuführen, besonders im Sinne der Wirtschaftlichkeit und des Stadtbildes.
4. Eine einheitliche Bauberatungsstelle für die Provinz mit ihr unterstellten örtlichen Organisationen ist erforderlich, und durch geordnete Heranziehung der Bauberatungsstelle in baupolitischen Angelegenheiten ist ihre Wirksamkeit zu fördern.
5. Ein Handinhandgehen der Staatsbaubehörde mit der Bauberatungsstelle für einheitliche Gestaltung der Stadtbilder ist erwünscht.
6. Die Auswahl der anzustellenden Bauberater ist nicht auf Beamte zu beschränken, und auf praktische, technische und wirtschaftliche Erfahrungen ist der Hauptwert zu legen. Die Befolgung ist so zu regeln, daß wirklich geeignete Kräfte gewonnen werden können.
7. Das Handwerk und die Architektenschaft sind in erster Linie zu berücksichtigen.

Sagan.

Ein französischer Millionenbesitz in Deutschland.

— Angesichts der immer zahlreicher werdenden Beschlagnahmen von deutschem Eigentum in Frankreich macht eine Zuschrift an die „Presse“ einen sehr beachtenswerten Vorschlag, dem wohl verdient, näher getreten zu werden. Die Zuschrift lenkt die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein großes französisches Besitztum in deutschen Ländern, mitten in Schlesien. Das ist das Lehnfürstentum Sagan am Oberen in Regierungsbezirk Biegnitz. Dieser französische Besitz gehört dem Herzog von Talleyrand-Perigord, wohnhaft in Paris.

Man darf als bekannt voraussetzen, daß die Talleyrands durch Heirat in den Besitz des deutschen Herzogtums gelangten. Ein besonders würdiger Vertreter dieses Geschlechts war Herzog Woson von Talleyrand. Er galt als „Spezi“ des Königs Eduard VII., des „Einkreifers“ und verbrachte seine freie Zeit, die ihm seine Hauptbeschäftigung, die Erfindung neuer Hofenmoden, ließ, als Boulevardbummler und gern gefeierter Gast der berühmtesten Pariser Lebemannskreise. Sein Sohn und Erbe trat in die Fußstapfen des Vaters, mit dem Erfolge, daß er eine immense Schuldenlast anhäufte. Um die Einkünfte aus dem deutschen Herzogtum seinen Gläubigern zu entziehen, veräußerte er auf die Nachfolge im Herzogtum Sagan zugunsten seines unmündigen Sohnes Howard, eine Mehrheit, die man in weniger vornehmen Kreisen als „Schiebung“ bezeichnen würde, die aber formell nicht anzusehen war.

Das Besitztum, das sich in den Händen des genannten französischen Geschlechts befindet, ist ein nicht unbedeutendes. Ein mächtiger Forst in einer Ausdehnung von über 80 000 Morgen, also 20 000 Hektar, erstreckt sich in den Niederungen des Bobers und ist als „Saganer Heide“ wohl bekannt. Dazu gesellen sich 24 Rittergüter kleineren und größeren Umfangs und nicht zuletzt das prachtvolle herzogliche Schloss in Sagan.

Neben dem Schloss dehnt sich ein herrlicher Park mit wunderbaren Baumgruppen und Rasenplätzen aus, umspült von den Fluten des munter dahinfließenden Bobers, eines der herrlichsten Landschaftsbilder einer niederdeutschen Flusslandschaft.

Daß ein solches Besitztum mit seinen vielerlei Vorzügen und Reizen nicht gering anzuschlagen ist, ergibt sich schon daraus, daß schon Wallenstein für dieses Besitztum, also zu einer Zeit, wo das Schloss noch nicht stand, und wo der Park nur ein grüner Fleck mit etwas Unterholz war, 95 000 Taler der Stadt Sagan als der früheren Besitzerin geboten — ja leider nur geboten, nicht aber bezahlt hat. Denn das Bezahlen hat er trotz wiederholter eindringlicher Mahnungen seitens der Saganer Stadtverwaltung unterlassen, so daß die Stadt Sagan noch heutigen Tages auf die Bezahlung des Kaufpreises wartet. Am Ende des 30jährigen Krieges zahlte die Familie der Bobrowitz 80 000 Gulden dafür, und im Jahre 1786 betrug der Kaufpreis, den Peter von Kurland an die Bobrowitz zu entrichten hatte, eine Million Gulden. Vergewissern wir uns, wie sehr der Wert des Geldes seit nahezu anderthalb Jahrhunderten gesunken ist, und wie andererseits bei der fortgesetzt steigenden Tendenz der Goldpreise der Wert der Forsten und der der Rittergüter in die Höhe gegangen ist, so kann man sich leicht ein Urteil über den hohen Wert dieses französischen Herzogtums in deutschen Ländern machen. Man wird nicht fehlgehen, wenn man seinen Wert auf circa 20 Millionen Mark annimmt.

Die Zuschrift an das genannte Breslauer Blatt schließt: Es würde uns freuen, wenn wir durch vorstehende Angaben die Aufmerksamkeit der zuständigen Stellen auf dieses französische Besitztum in deutschen Ländern gelenkt haben sollten. Den schönsten Dank für unseren Hinweis würden wir darin erblicken, daß die zuständigen Stellen ohne jede Rücksichtnahme dieses französische Besitztum beschlagnahmen und für Zwecke des Reiches nutzbar machen würden. Daß dabei ein französischer Herzog um seinen Sitz im preussischen Herrenhause käme, — der Herzog von Sagan ist als solcher erbliches Mitglied der genannten Körperschaft —, wäre eine besonders erfreuliche Begleiterscheinung.

Also nur rücksichtslos zugegriffen; die Franzosen verdienen wahrlich keine besondere Rücksichtnahme. Dem deutschen Nationalgefühl aber würde mit einer solchen Vergeltungsmaßnahme in hohem Maße Rechnung getragen werden. Vielleicht könnte

man auch der Stadt Sagan, damit sie einen Ersatz für den nicht bezahlten Kaufpreis erhalte, einen Teil dieses Besitztums übereisen. Damit würde ein Jahrhundert altes Unrecht wieder gut gemacht werden.

Aus Stadt und Land.

Verlorene Granaten. Die Kriegszeit bringt es mit sich, daß Sachen verloren gehen, denen man in Friedenszeiten kaum in der Liste verlorener Gegenstände begegnet. So macht die Gebrüder Körting-Aktiengesellschaft in Hannover durch Inserat folgendes bekannt: Am Donnerstag, den 3. Nov. dieses Jahres, abends gegen 6 Uhr, sind bei einem Transport gefüllter Granaten von unserer Fabrik nach der Seelhorst durch Berreifen der Spannkette eine größere Anzahl von Granaten verloren gegangen. Bis auf drei Stück sind sämtliche Granaten wieder an uns zurückgeliefert, und wir machen hierdurch auf die Explosionsgefahr, sowie auf die gleichzeitige strafbare Handlung, deren sich die Finder durch das Zurückhalten der Granaten aussetzen, aufmerksam.

Ein Mittel, um Gold zur Reichsbank zu bringen. Der Führer eines Rekrutendepots in Moskau gab seinen Leuten bekannt, Gold könne bei ihm gegen Papiergeld umgetauscht werden. Das Ergebnis war kaum nennenswert. Da versprach er, soweit es sich dienstlich vereinen ließ, jedem, der 100 Mark und mehr in Gold brachte, Sonntagsgeld und dem, der ein Zwanzigmarkstück brachte, Nachurlaub bis 11 Uhr für einen beliebigen Abend. Der Erfolg war überraschend. Innerhalb der ersten drei Wochen gingen von seinen Rekruten 29 730 Mark in Gold ein, die bei der Reichsbank eingeliefert wurden. Das Beispiel ist vielleicht nachahmenswert, doch sollte der Patriotismus auch ohne Urlaubskarte das gleiche erwirken.

Feindliche Flugzeuge über Saarburg. Donnerstag nacht gegen 12 Uhr überflogen zwei feindliche Flugzeuge die Stadt Saarburg i. Lothr. und warfen insgesamt zehn Bomben ab. Dabei wurden ein Mannen-Unteroffizier und ein Mann auf offener Straße getötet und ein Dienstmädchen so schwer verletzt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der angerichtete Materialschaden ist ziemlich bedeutend. Auch in Hemling warfen die Flieger zwei Bomben ab, ebenso auf die Bahnstation Nieding.

Durchschlag des Biledemil-Tunnels. Der Biledemil-Tunnel durch den Taurus, der größte bisher in der Türkei bestehende Tunnel, der 1826 Meter lang ist, ist vor drei Tagen erfolgreich durchschlagen worden. Die Konstantinopeler Blätter betonen, dieses Werk stelle wiederum ein prächtiges Zeugnis für die wirtschaftliche Kraft und den ungebrochenen Siegeswillen Deutschlands dar, das ungeachtet der jetzigen Verhältnisse unangefochten die vorgerücktesten Bahnen verfolge und die schwierigsten und kostspieligsten Kunstbauten der Bagdadbahn ihrer Vollenendung entgegenführe.

Schreckensstat in Luxemburg. In der luxemburgischen Ortschaft Wahlhausen überfiel ein verschmähter Diebhaber ein junges Mädchen und gab aus dem Hinterhalt zwei Revolverkugeln ab. Das Mädchen starb bald darauf. Der zur Hilfe herbeigeeilte Bruder der Unglücklichen wurde ebenfalls durch einen Schuß in den Hals schwer verwundet. Der Mörder verbarrikadierte sich dann in einem Hause, aus dem er bisher nicht herausgeholt werden konnte.

In Lille.

(Unber. Nachdr. verb.)

22. Lille, 10. Dez.

Durch die Porte Douai sind die Sachen am 12. Oktober in Lille eingezogen, nachdem die bayerische Artillerie ihnen kräftig vorgearbeitet und die Festung sturmreif geschossen hatte. Wüßte schon vorher Haus um Haus in den langgestreckten Weber- und Spinnervororten Lilles gekämpft werden, so galt es auch, die Straßenzüge in Lille selbst einzeln zu nehmen, bis endlich die Besatzung das Ausgloße ihres Widerstandes einwarf, sich in die Zitadelle der Stadt

zurückzog und hier die Waffen streckte. Auf dieser Zitadelle weht heute die schwarz-weiß-rote Flagge zu Ehren des Königsbesuches. Wir treten durch ein wundervolles altes Tor in das Innere der ehrwürdigen Feste. Sie hat heute keinerlei strategische Bedeutung mehr und auch die Franzosen haben sie während der Belagerung nur als Kaserne und Waffenpark benutzt. Ihre alten Kanonen sind aber vorzüglich in Stellung belassen, nur daß sie heute ihre Mündungen drohend auf die Stadt selbst ge-

richtet halten, in deren Mauern auch jetzt, nach zwei Monaten, noch mancher Patriot davon träumt, daß eines Tages der gallische Hahn wieder von Lille Besitz ergreifen wird.

Auf dem weiten Hof der Zitadelle von Lille hat es bei der Einnahme der Stadt wüst genug ausgesehen. Ganze Berge umgeworfener Waffen und Munition, Pferdekadaver, Uniformstücke, Lagerstroh, Speisereste, Rissen und Gerümpel aller Art mußte tagelang in großen Kistenwagen durch unsere Landwehrlente beiseite geschafft werden, ehe ein Durchkommen möglich war.

Auf dem Hofe und in den Kasernen herrscht heute überall die musterhafteste Ordnung. Mit Stolz erzählt mir der jetzige Beherrscher des kleinen Reiches, ein Rentier aus Oberswalde, der auf seine alten Tage mit freudiger Begeisterung noch einmal die Landwehruniform angezogen hat, daß es möglich geworden sei, aus dem ehemaligen Schweinestall „fast“ schon eine deutsche Kaserne zu machen. Und dabei hat ein Regiment mit großen Erinnerungen bis zum Kriege in diesen Räumen gehaust. Das französische 43. Infanterie-Regiment hat bei Marengo, Jena, Sebastopol, Montebello und Magenta entscheidend mitgekämpft und der Geist des ersten Napoleon schwebt über diesen Räumen, in denen der große Korps wiederholt gewirkt hat. Wir wandern dann in

die ehemalige Kapelle der Zitadelle, die zuletzt eine Art Ruhmeshalle des 43. Regiments bildete. An der Eingangstür fällt mein Blick auf eine Guldengedächtnis der Stadt Montebello, die in den Septembertagen des Jahres 1909 sich daran erinnerte, daß 50 Jahre zuvor das 43. Regiment bei Montebello, Palestro, San Fermo und Magenta mitgekämpft hatte und in Erinnerung an die damalige französisch-italienische Waffenbrüderschaft durch ihren Sinfaco schwingvolle Töne nach Lille hinüber erschallen ließ.

Hoch über dem Altarraum, da, wo ursprünglich ein paar Bibelverse gestanden haben mögen, stehen heute die Worte: Honneur. — Patrie. — Valeur. — Discipline. — Die Worte umrahmen das Bild des gallischen Hahns, der sieghaft einer gemalten Sonne entgegenstrahlt. Darunter hängt eine große Photographie Vincennes. Und über ein paar zu Bajonettengewehren umgearbeiteten Lafanten lese ich wieder die vier Worte, von denen eins in unserer Seele brennt: Marengo. — Jena. — Quatcha. — Sebastopol.

Draußen an der anderen Wand die schwarze Tafel weist die Namen der Gefallenen des Regiments 43 im Kriege 1870-71 auf. Die andere Wand ist noch frei. Und doch erzählt sie bereits ein wenig von den Ereignissen von 1914. Denn in langer Reihe stehen hier zehn bessere Feldbetten — die

Lagerstätten der zehn Geiseln der Stadt

Lille. Die jeden Abend hier erscheinen müssen und die Nacht über im deutschen Gewachsbau bleiben, um die Sicherheit der Unfern zu verbürgen. Neben ihnen gelten auch der Präfect, der Maire und der Erzbischof von Lille als Geiseln, doch haben sie sich nur zu bestimmten Zeiten und zu bestimmten Besprechungen einzufinden. Denn man weiß es bereits, daß die Stadt und ihre Besatzung unsere Verwundeten und Gefangenen bis zum Tage der Einnahme gut gepflegt und behandelt hat. Unsere Offiziere konnten sich frei in der Stadt bewegen und waren Gäste ihrer französischen Kameraden in deren Kasino. Unsere gefangenen genommenen Mannschaften erblickten durchwegs gute Kost und wurden abends mit französischen Karabinern bewaffnet zum Schutze der Spahis, vor denen die Franzosen selbst sich auch nicht ganz sicher gefühlt haben sollen.

Während wir noch auf der Empore stehen, steigt der stechliche Geruch frischgebackenen Brotes zu uns herauf und wir erfahren, daß sich nicht allzu entfernt

eine Bäckerei befindet, in der nun deutsche Bäcker täglich 1000 Brote für unsere Besatzung herstellen können, wodurch unsere Feldbäckereien wesentlich entlastet werden. Auch einige Bäckereien in der Stadt selbst haben — mit Beschlag belegt, und so leiden die Unfern an diesem wichtigsten Nahrungsmittel keine Not, zumal wir auch noch wohlgefüllte Kornmagazine vorfinden.

Bei den Findern. Von der Bäckerei ging es in das Arrestgebäude der Zitadelle. Hier haufen verschiedene Sorten von Kriegsgefangenen, die vorn in den bayerischen Zäungräben in den letzten Tagen gemacht worden sind. Wir sehen Turkos und Quaben, Senegaleser und Indier. — kurz eine wahre Hagenbed-Show.

Hier in Lille sind gegenwärtig lauter Prachtentwürfe der verschiedenen indischen Mannschaften interniert, darunter auch zwei Sikhs. Anhänger jener Religionsgemein-

Die Franktireurs.

Kriegserzählung von F. G.

207

(Nachdruck verboten.)

Die übrigen Truppen folgten ihnen dicht auf dem Fuße, und kaum eine Stunde mochten sie den Ort betreten haben, als von Osten der schon laut schmetternde Trompeten klangen, und gleich darauf das Russiflorps in einen lebendigen Marsch einfiel, nach dem die dichtgescherten Kolonnen der deutschen Truppen in die Stadt einrückten.

Und das waren Soldaten. Die wenigen zurückgebliebenen Einwohner von St. Rosaire mochten sich doch bei den munteren, herausfordernden Klängen nicht versagen, an die Fenster und Türen zu treten. Das Unglück war einmal da. Ob sie sich auch verstellten, sie konnten es nicht mehr abwehren, was half es ihnen also, wenn sie sich fern davon hielten. Sie wollten wenigstens sehen, was ihnen bevorstand, und blickten bald staunend auf die Truppe hin, die dort mit klingendem Spiel einherzog — gerade so, als ob sie sich nicht etwa in Feindesland befände und harte Schlachten geschlagen hätte, sondern eben nur zu einer Parade ausrückte, zu der sie sich Monate vorher ausgerüstet und gestärkt hatte.

Kentlich zogen ja die Franktireurs hier durch — zumammengelassenes Volk, schlecht uniformiert und noch schlechter bewaffnet, die Hälfte betrunken und in ihren Reihen herüber- und hinüberfahrend. Waren die geeignet, in einer geschlossenen Truppe zu kämpfen und einem solchen Feinde die Spitze zu bieten? — Das hier schien, als ob die ganze Sache in einer Form geossen wäre. Einer sah so aus wie der andere, die Gesichter strahlten von Gesundheit, die Augen bligten und als das Russiflorps jetzt die „Wacht am Rhein“ intonierte, fielen die tiefen Bassstimmen melodisch ein, und brausend drang der Schall die Straße herauf.

Ein paar der Mannen waren wieder aufgefressen und den Truppen entgegengeritten, um die Meldung zu machen. Der Kommandierende hatte solche Fälle aber schon oft erlebt und wußte genau, wie er sich helfen konnte. Bis mitten in den Ort hinein auf den kleinen Platz, an dem die Mairie stand, ließ er seine Truppen vorrücken und dort aufmarschieren, und nun wurden die Kolonnen nach

beiden Seiten abgeschickt, um vor allen Dingen einmal unter Dach und Fach gebracht zu werden.

Das konnte nun allerdings den Leuten allein nicht überlassen werden, denn da hätte es hier und da Streit gegeben, und zu einer Unordnung dürfte auch nicht einmal die Möglichkeit geboten werden; aber einzelnen Offizieren war das Quartiermachen anvertraut, und diese bestimmten dann, wieviel Mann sie in die einzelnen Gebäude, je nach ihrem Reuheren, hineinlegen wollten. Rüdten sie nun vor ein Haus und war der etwaige Umfang tarziert worden, dann hieß es: so und so viel Mann vor! Quartierbillets sind nicht — richtet euch ein, so gut ihr könnt, und findet ihr Leute in den Häusern, so vertragt euch mit ihnen — und weiter ging's, um nach und nach die ganze Mannschaft unterzubringen.

Die Art und Weise, wie die Leute dabei vorgingen, war so einfach als praktisch. Voran schritt gewöhnlich ein Unteroffizier, der auch für das gute Betragen der Mannschaft verantwortlich sein sollte — immer der Fall gesch, daß sie ihre Wirtin noch im Hause trafen. Dieser trat zur Tür, nahm sein Gewehr und klopfte erst mit dem Kolben, allerdings sehr hörbar, aber doch noch ganz bescheiden an. — Keine Antwort — er klopfte noch einmal — wieder nichts — deutsche Höflichkeit verlangte die dritte Anfrage, aber auf deren Antwort wurde gewöhnlich nur eine kurze Zeit gewartet.

„Einschlagen!“ kommandierte der Unteroffizier; drei oder vier traten vor, und schon der erste Schlag, den die vereinigten Kolben gegen das Schloss taten, machte jeden weiteren Haus Schlüssel unnütz. Die Tür flog auf, als ob sie einem Zauberworte gehorcht hätte, und die nachdrängenden Soldaten — ihre Gewehre aber immer schußbereit, denn sie wußten ja nie, ob sie nicht doch noch einen heimlichen Ueberfall zu gewärtigen hätten — zogen ein und nahmen ruhig von dem Hause Besitz. Sie fanden aber hier nirgends Widerstand.

In der Hauptstraße stand ein kleines, freundliches, mit jedem Luxus ausgestattetes Haus, das erst vor wenigen Monaten ein jung verheiratetes Paar eingerichtet und bezogen hatte, um hier den Winter zu verbringen. Der junge Ehemann glaubte aber unter dem drohenden Anmarsch der Feinde seine junge Frau nicht einer solchen Gefahr aussetzen zu dürfen, packte deshalb nur das Not-

wendigste zusammen und floh mit ihr. Die Stuben lagen wach, wie sie die beiden Gatten eben verlassen — der Rüstisch stand aufgeklappt am Fenster — auf den Stühlen lagen einzelne beim Stapeln zergerissene oder nicht notwendig geglaubte Garderobestücke, auf der Erde noch zerstreute Papiere, und man sah deutlich, in welcher Verwirrung die Insassen — und völlig ohne Grund — ihre freundliche Heimat verlassen hatten.

Das aber hätte das Regiment nicht, das hier in diesem Augenblick Quartier bezog und vor allen Dingen erst die Räumlichkeit in Augenschein nehmen mußte, da hier zwölf Mann zusammenbleiben sollten.

„Donnerwetter, hier schlaf ich!“ rief der Unteroffizier, als er das kleine wohnliche Gemach betrat, eilte mit Tornister und Gewehr auf das allerliebste kleine Sofa zu und warf sich, so lang er war, mit den schmutzigen Stiefeln obenauf. „Ach, hier liegt sich's gut — das ist ein kapitaler Platz, und ein großes Stück besser als in den alten Pfäfen, wo wir am letzten Mittwoch gelegen haben!“

„Aber wie mer ausschaut!“ rief ein anderer, der ebenfalls gerade eingetreten war und vor dem über dem Marmorkamin angebrachten großen und prächtigen Spiegel stehen blieb — „Ach herjemeine, der Bart — wenn ich mich jetzt könnte photographieren lassen!“

„Ach, die französischen Spiegel liegen grad so gut wie die Franzosen selber“, lachte ein rauber Bursche, der hinter ihm drein kam und neben ihm stehen blieb.

Die Soldaten legten ihre Gewehre in der Ecke ab und warfen ihre Tornister auf den Boden nieder.

„Aber jetzt abkochen“, sagte der eine — „ich habe schon einen Varenhunger, denn das war ein verdammt langer Marsch — eine Rinde muß doch hier sein.“

„O, sonst haben wir auch hier den Kamin“, ergänzte ein anderer — „woher aber wollen wir uns doch erst einmal unser Quartier suchen — alle Wetter!“ setzte er aber hinzu, indem er die nächste Tür aufstieß — „da stehen ja ein paar samose Betten.“

„Halt!“ rief der Unteroffizier, indem er von dem Sofa entporsprang — „die wollen wir erst einmal in Augenschein nehmen“ — und alles drängte sich jetzt in die Kammer, um sich wenigstens einen guten Schlafplatz zu sichern. (Fortsetzung folgt.)

Schaft, die kein Messer an Haar und Bart kommen lassen und die somit längere Zeit zu ihrer Toilette nötig hatten, ehe sie vor König Friedrich August, dem „Maharadscha“ von Sachsen, wie er ihnen, um seinen hohen Rang kenntlich zu machen, bezeichnet wurde, erscheinen konnten. Dann aber zeigten sie sich als wahre Mustereemplare des schönen, unglücklichen Inders, von einem bescheidenen Stolz und mit jener unnachahmlichen Würde und Grazie in Haltung und Benehmen, die sie turmhoch über die in müder, lässiger Haltung stehenden kleinen, südlich blidenden Turkos, den kümmerlichen Abasiengländer und den blassen, bußenden Pion-Viou vom 41. französischen Infanterie-Regiment herans hob. Ramentlich einer unter ihnen, ein Angehöriger der Kriegerklasse, sechs Fuß hoch von Gestalt und von persischem Typus, erregte unser aller Bewunderung. Bezeichnenderweise sprechen alle diese Indes, durchweg Brahmaniten, kein Wort englisch, obwohl sie 5 bis 12 Jahre als Soldaten im Dienste Englands stehen. Man kann sich also ungefähr ausmalen, wie bei dem ohnehin drüben schon vorhandenen Sprachen- und Völkermischmasch die Kommandos gegeben und verstanden werden mögen. Die Indes sind jedenfalls am übelsten dran, wenn abgesehen davon, daß sie auf einem ihnen ganz fremden Boden, bei gänzlich anderem Klima und gemeinsam mit sprachfremden Truppenteilen kämpfen müssen, beanspruchen sie mit Rücksicht auf ihre religiösen Lehren eine ganz besondere Verpflegung, die ihnen bereits drüben auf die Dauer nicht gewährt werden konnte, und die wir ihnen zu liefern naturgemäß keinerlei Interesse haben. Also schauen sie, wenn die Unsen zu essen bekommen, trübselig drein, da ihr eigenes Kochtalent nicht sehr ausgebildet ist, zumal wir ihnen nicht Ziegen, Schafe und sonstige Lederbissen, die sie auf besondere Art schlachten und zubereiten, liefern können. Aber vielleicht gibt es eine Möglichkeit, ihnen klar zu machen, daß sie ihren Volksgenossen einen großen Dienst erweisen, wenn sie die Aufklärung über Englands Vandalenpolitik bis weit ins Herz Indiens hinein tragen, und inzwischen gibt es vielleicht eine Gelegenheit, sie an die Fleischöpfe der Türkei heranzubringen. Sie haben von England nichts weiter als den Weg mitbekommen, als das bewußte Soldbuch, einen sehr gut geschneiderten Khakianzug, die gleichfarbige Turbanbinde und die Widelgamaschen. Wer also diese Söldner besolden kann, der hat sie. Also sage ich ihnen beim Abschied: Auf Wiedersehen, vielleicht in Konstantinopel! Und der eine der beiden Sitbs dreht lächelnd seinen schönen, schwarzen, fast einen Meter langen Schnurrbart, während die andere die Hand, militärisch grüßend, an den Turban legen. Paul Schwoeder, Kriegsberichterstatter.

Scherz und Ernst.

Der Kampf um Kaiser Wilhelms Zigarre. Troh dem man in London jeden Tag Kaiser Wilhelm als den „schwarzen Mann“ hinstellt, haben die Engländer nichts von der großen Bewunderung für den deutschen Kaiser verloren, die im Geheimen noch jeden Engländer beherrscht. Lord Londdale hatte sich eine Zigarre aufgehoben, die der Kaiser ihm einst gab. Der Lord stellte diese Zigarre nun dem Roten Kreuz zur Verfügung, das sie versteigern ließ. Eine Schlächterfirma in Ganley erstand die kostbare Zigarre schließlich für den Preis von nahezu 300 Mark, und jetzt prangt sie nun als Stolz der Firma im Schaufenster des Schlächterladens. Es ist aber anzunehmen, daß sich bald ein anderer Liebhaber finden wird, der der Schlächterfirma einen noch höheren Preis zahlen wird, um den Ruhm zu haben, eine Zigarre zu besitzen, die durch die Hände des deutschen Kaisers gegangen ist.

Das unversehrte Kreuzifix. Aus dem Felde schreibt ein Leser der „Tägl. Rundschau“: So wild und furchtbar dieser Krieg auch ist, er hat doch seine eigenartigen Vorurteile. Wir streiften die Umgegend des Dorfes E. vor E. ab. So manches Grab gefallener Kameraden und Franzosen zeugte von dem heißen Ringen vor dieser Feste. Gleichfalls die noch massenhaft umherliegenden französischen Ausrüstungsstücke und Waffenteile. Vor allem aber die völlig zerstörten Ortschaften. Fast nichts ist verschont geblieben. Was den Granaten entkam, schien durch die Flammen vernichtet worden zu sein. Sogar die Kirche liegt in Trümmern. Sie gleicht einer Ruine. Und unwillkürlich kommen einem Schillers Worte in den Sinn: „In den öden Felsenhöhlen wohnt das Grauen.“ Gerade die Menschenleere macht die ganze verlassene Gegend noch einsamer, als sie schon ist. In der Kirche liegen die Überreste der Turmuhr und Stücke der geschmolzenen Glocken. — Doch siehe da — an der einen Innenwand erblicken wir den vollständig unversehrten gekreuzigten Heiland, der, von der milden, herbstlichen Abendsonne bestrahlt, einen wunderbaren Anblick bietet. Wie werden wir den Eindruck vergessen, den dieses Bild auf uns Krieger machte!

Lazaretterlebnisse in Frankreich. Aus dem Kriegslazarett Montigny bei Douai, 22. Nov., stammt der nachstehende von der „Voss. Ztg.“ veröffentlichte Brief eines deutschen Arztes: Da man in unseren Zeitungen bisher fast nur Ungünstiges über die Behandlung unserer Verwundeten gelesen hat, so möchte ich Ihnen über gegenteilige Erfahrungen, die ich gemacht habe, kurz berichten. Die Kriegslazaretteinteilung, der ich seit Mitte vorigen Monats zugeteilt bin, übernahm in Douai eine Anzahl kleinerer Hospitäler, in denen schon längere Zeit außer französischen und englischen Verwundeten eine ziemlich große Zahl deut-

scher Verwundeter untergebracht war. Die Pflege und Bewirtung lag ausschließlich in der Hand von französischen Organisationen des Roten Kreuzes; alle Verwundeten hatten nur Worte höchsten Dankes für die französischen Damen, die sich in den Dienst der Krankenpflege gestellt hatten. Ich selbst hatte eine Woche lang Gelegenheit, dies aus eigener Beobachtung zu bestätigen. Anfangs dieses Monats wurde ich dann Chefarzt eines für innere Kranke bestimmten Lazarets hier in Montigny, das in Friedenszeiten als Lungenheilstätte bereits seit zwei Jahren besteht und jetzt mit etwa 300 Kranken belegt ist, und in dem ich anfangs ausschließlich auf das vorhandene französische Personal angewiesen war. Wie sich hier die — größtenteils freiwilligen — französischen Pflegerinnen unserer Kranken, darunter eine Anzahl Infektionskranke, angenommen haben, sie Tag und Nacht gepflegt haben, ist über jedes Lob erhaben. Besonders erwähnen möchte ich noch, daß ich einen seit fünf Wochen hier befindlichen deutschen Soldaten vorband, dessen Erlebnis ganz im Gegensatz zu sonstigen Greuelthaten steht. Er war von einer englischen Patrouille — selbst auf einem Erkundungsgang begriffen — schwer verwundet worden (Oberextremität); während seine Kameraden in Gefangenschaft gerieten, blieb er allein im Gelände liegen. Französische Bauern fanden ihn, trugen ihn ins Dorf, labten ihn und benachrichtigten den französischen Arzt des Sanatoriums, der ihn kunstgerecht behandelte und ihn mir als fast geheilt übergeben konnte.

Verdeutschung von Fremdwörtern bei Staatsbehörden. Wohl als erste deutsche Behörde hat der Senat der Freien und Hansestadt Lübeck die Ersetzung von überflüssigen Fremdwörtern durch entsprechende deutsche Ausdrücke in die Hand genommen. Er hat der Bürgerschaft einen Antrag zugehen lassen, wonach umgewandelt werden sollen: die Bezeichnung Finanzdepartement in Finanzbehörde, Vandeputation in Vandeputat, Zentral-Armendeputation in Stützungsbehörde, Medizinalkollegium in Gesundheitsrat, Medizinalamt in Gesundheitsamt, Kommissar in Vertreter, Navigationschule in Seefahrtsschule, Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten in Betriebsbehörde, Bureau der Verwaltungsbehörde für städtische Gemeindeanstalten in Betriebsamt, Steuerbureau in Steueramt. Man sieht also, daß man auch sehr gut mit deutschen Ausdrücken auskommen kann, die das betreffende Amt ebenso klar und deutlich bezeichnen, wie die Fremdwörter. Der Antrag des Senats wurde von der Lübecker Bürgerschaft einstimmig angenommen. In der Besprechung wurde noch dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß die Bezeichnung „Senator“ demnächst durch Ratsherr ersetzt werden möchte, welches Wort übrigens schon in vielen deutschen Seestädten zur Anwendung gelangt.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich.

Weihnachts-Geschenke

empfehle in reichster Auswahl:

Bilder- und Märchen-Bücher :: Postkarten-Albums
Gesang- u. Gebetbücher in einfachen u. feinen Einbänden

Schreibzeuge und Briefbeschwerer in moderner und künstlerischer Ausführung

Ferner:

- | | | |
|-----------------------------------|--|--|
| Abreiss-Kalender | Griffelkästchen | Rundschriftfedern und -Hefte |
| Ankleide-Figuren | Handschuhkasten | Stahlfederbüchsen |
| Abziehbilder-Alben | Heiligenbilder | Schreibmappen |
| Briefständer | Indianer-Geschichten | Schreibgarnituren |
| Banknotentaschen | Jugendschriften | Schreibzeuge |
| Buntstifte | Kinder- u. Gesellschafts-Spiele | in Nickel, Bronze und Holz |
| Blumentopfhüllen | Kolorierbücher | Stammbuch-Alben |
| Brieftaschen | Kochrezeptbücher | Skizzenbücher |
| Briefmarken-Alben | Kochbücher | Schwarze Peter-, Regatta-, Wettrenn-Spiele |
| Briefwagen | Lampenschirme | Taschen-Tintenlöcher |
| Briefordner und Locher | Löcher | Taschentuchkasten |
| Bürofen | Laubsägebogen | Tintenlöcher in Kristall, Nickel, Porzellan und Holz |
| Briefkassetten in reicher Auswahl | Modellierbogen | Traum- und Punkierbücher |
| Bilderbogen, schwarz und kolor. | Notizbücher in grosser Auswahl | Taschenspiegel |
| Christbaumschmuck | Necessaires | Urkundenmappen |
| Centimeter-Masse | Ordnungsmappen | Visitenkarten-Taschen |
| Dokumenten-Mappen | Photographie-Alben | Wandbilder |
| Etuis mit sort. Farbstiften | Poesie-Alben | Wandsprüche |
| Federkasten | Portemonnaies | Weihnachtsengel |
| Federbecher | Pult-Unterlagen | Weihnachtskrippen |
| Füllfederhalter | Relief-Alben | Winkel |
| Federträger | Reisszeuge in billigen, mittel- feinen und feinen Qualitäten | Zirkelstift u. einzelne Zirkel etc. |
| Farbkasten | Radiermesser | |
| Gedichtebücher | | |

Visiten-Karten in eleganter geschmackvoller Ausführung sehr passend zu Weihnachts-Geschenken

Weihnachts-Postkarten in grosser Auswahl

Geschäfts-Bücher in allen Formaten :: :: :: und Linaturen

Adam Etienne, Oestrich.

Weihnachts-Geschenke in Uhren u. Goldschmuck

- | | |
|---|---|
| Militär-Uhren
von Mk. 3.50 an | Goldene Damen-Uhren
von Mk. 18.— an |
| Armband-Uhren
von Mk. 5.— an | Ketten, Ringe, Colliers, Medaillons
in reicher Auswahl |
| Silberne Herren- und Damen-Uhren
von Mk. 10.— an | |



L. Friedmann, Mainz
50 Schusterstrasse 50.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets in grosser Vielseitigkeit am Lager



WIESBADEN, Langgasse 1/3
Bestellungen werden sofort erledigt. Telef. 6365

S. GUTTMANN

„Rotations-Tintenlöcher „Triumph“
Stück 1.25 u. 1.50 Mk. empfiehlt Adam Etienne, Oestrich.

Photographie.

Im Geisenheimer Atelier werden nur noch Aufnahmen auf vorherige Bestellung gemacht.
Im Allgemeinen kommt das Rüdesheimer Hauptgeschäft in Betracht. Jederzeit geöffnet.
Edwald Heiderich, Rüdesheim-Geisenheim.
Telephon 202.

Ein Besuch

meiner Verkaufsräume bietet einen interessanten Ueberblick über die Reichhaltigkeit meiner Auswahl.

Sie werden sich überzeugen,

dass meine Auswahl und Preise unerreichbar sind. Ihre Fahrt nach Wiesbaden macht sich bezahlt.

Das neue

Damen-Konfektions-Geschäft
Segall
Wiesbaden, Langgasse 35, Ecke Bärenstr.

Besonders preiswertes

Weihnachts - Angebot

in
Schuhwaren aller Art für Herren, Damen und Kinder.

Herren-Stiefel

Kräftige Herren-Schnür-, Zug- und Schnallenstiefel gepolsterte Böden	Mk. 6.50
Kräftige Vorlederstiefel breite Form	Mk. 7.50
Elegante Herren-Stiefel Lackapfe, breite Form	Mk. 6.95
Elegante Vorleder-Zugstiefel breite Form, äußerst solid	Mk. 8.50
Fellschnallenstiefel mit Leder befestigt, extra stark	Mk. 6.50
Warme Hauspantoffel mit Ledersohle und Fleck	Mk. 1.50
Kamelhaarschuhe von	Mk. 1.25 an.

Damen-Schuhe und Stiefel

Elegante Damen-Stiefel Lackapfe, Derby	Mk. 4.95
Eleganter Damenstiefel warm gefüttert, flacher Absatz	Mk. 8.50
Elegante Damen-Stiefel Lackapfe, echt Chevreau	Mk. 7.50
Elegante Damen - Halbschuhe Lackapfe, Derby	Mk. 4.95
Warme Pantoffel Ledersohle, m. Absatz, billig	Mk. 1.10
Kamelhaarschuhe extra warm, von	Mk. 1.25
Kamelhaar - Schnallen-Stiefel extra billig	Mk. 2.25

Kinder-Stiefel

Lederstiefel warm gefüttert, ohne Fleck	Mk. 1.95
Dieselben mit Fleck warm gefüttert	Mk. 2.25
Vorlederstiefel Nr. 23-24, extra stark	Mk. 2.80
Dieselben Nr. 25-26, extra stark	Mk. 3.25
Vorlederstiefel Nr. 27-30, breite Form	Mk. 5.-
Vorlederstiefel Nr. 31-35, breite Form	Mk. 5.50

Kräftige Wichlederstiefel gepolsterte Böden, Nr. 27-30	Mk. 4.50
Dieselben Nr. 31-35, besonders stark	Mk. 5.-

Warme Kinderstiefel

Kamelhaar - Schnallenstiefel von	Mk. 1.- an
Dieselben in echt Kamelhaar	Mk. 1.70
Warme Pantoffel in Tuch und Kamelhaar	Mk. 1.20 an

Arbeitschuhe mit u. ohne Nagel	echt rindlederne
Agraffenstiefel schwarz und braun wasserfest, besonders billig	
Damen-Gamaschen von	Mk. 2.75 an

Schaffstiefel u. Pantoffeln

Gamaschen von	Mk. 3.50 an
Große Auswahl in Winterschuhwaren aller Art	billig.

Schuhhaus Gebr. David, Mainz,
35 Schulerstraße 35. Ecke Betzelsgasse.



Weihnachts-Geschenke

nützlich,
dabei spottbillig,
weil Fabrik-Reste,
Coupons, Filo u.
Partiestücke in
Unterpreis-Posten für
Kleider- und Kostüme,
Flanelle für Blusen,
Unterröcke, Satinstoffe,
Küchentücher usw.

Gehen Sie sich die Ware
an, hören Sie die Preise
und Sie staunen
über diese enorme Billig-
keit der preiswerten
Stoffe, die als Fabrik-
Reste stets zu haben
sind im

Schweizer Band- u.
Seiden-Reischaus,
Mainz,
Stadthausstraße 25.



Rheumatismus, Gicht und Ischias.

Kurze Spez.-Behandl. Acut. em-
pfohlen. Näh. Preise, Sprechst.
9-12 u. 3-6 Uhr u. Wertsch.
Felix May, Wiesbaden,
Häfnergasse 16, 1.

Weinbuch F

für Schankwirte, Lebensmittelhändler, Krämer und
sonstige Kleinverkäufer von Wein, gebunden und
ungebunden, liefert die Buchdruckerei des
Rheingauer Bürgerfreund, Oestrich u. Eltville.

Liebesgaben an unsere Krieger!

In keinem Weihnachtspaket sollte die von Allen begehrte

elektrische Taschenlampe

Gute Feldtaschenlampen mit 10 Stunden Batterie von
Mk. 1.50 an.

Feldfeuerzeuge 35 und 55 Pfg.

Prima Ersatz-Batterien, Zündsteine, Ersatzlanten.

Neu „Feldküche im Waffenrock“ neu
Patentantf. geschützter Kochapparat zur Bereitung heißer
Getränke etc.

Heinrich Offenstein, Eltville a. Rh.

Wörststraße 21. Telefon 98.

Für den Weihnachtstisch

ein immer gern gesehenes
Geschenk

Visiten-Karten

Sauberste Ausführung.
Billige Preisnotierung.

Rheingauer Bürgerfreund

Buchdruckerei — Steindruckerei.
Oestrich a. Rh.

Wir liefern Druckarbeiten für alle Zwecke in nur bester Ausführung, kürzester Zeit und äußerst **billig** Druckerei von **Adam Etienne, Oestrich a. Rhein.**

Achtung! Ausschneiden! Bares Geld!

Besondere Vorteile für den Weihnachtsbedarf

bin ich in der Lage meiner werthen Kundschaft dieses Jahr zu bieten. Ich verkaufe von jetzt bis Weis-
nachten von meinem **Ulster und Anzüge** der jetzigen Saison für Herren und Knaben zu sehr billigen Preisen. 1 Posten **Anzüge in Sportfasons**, welche sich für die jetzige Jahreszeit sehr gut eignen, die im Sortiment nicht mehr vollständig, zu jedem nur annehmbaren Preise. Mehrere 100 Paar **Hosen**, letzte Neuheiten, für Herren und Knaben, auch für Schulzwecke geeignet, darunter welche aus Schafwolle und von Nieten geschnitten, **Joppen, Capes, Gummi-Mäntel** werden zu sehr billigen Preisen verkauft. Als ganz besonderen **Gelegenheitskauf** empfehle 1 Posten **Herren-Paletots und -Anzüge**, vorjährige Sachen, welche von verschiedenen Gelegenheitskäufen herrühren, deren früherer Ladenpreis 15-30 Mk. war, jetzt 10 u. 15 Mk. 1 Posten **Knaben-Paletots und Anzüge** schon von Mk. 3.75 an.

Mein Herren-Konfektions-Verkauf befindet sich nur im ersten Stock, deshalb verkaufe staunend billig.

Wiesbaden, nur Neugasse 22 Part. u. 1. Stock

Erstes und größtes Geschäft dieser Art am Platz.

Trotz täglicher Steigerung der Lederpreise habe ich mich entschlossen, weil ich mich brauche, von meinem Riesen-lager in

verschiedene Lagerposten und Einzelan-
in **Damen- und Herrenstiefel** in ver-
schiedensten Lederarten zum Verlustpreise **4.50** an ver-
kaufen.

1 Posten **Herren- u. Damenstiefel** in bekannt guten, erprobten Qualitäten, vorzügliche Bauform, darunter sehr viele Einzelpaare (auch in Goodheatwoll und farbig) jetzt 9 Mark und deren früherer Preis 8.50 bis 14.- Mark war

Kinder- und Schulstiefel (auch mit warmem und wasserfestem Futter) mit und ohne Lackapfen (schwarz und farbig), darunter Neuheiten der letzten Saison, sehr preiswert. Mehrere Tausend **Kinder- und Knabenstiefel**, wovon nicht mehr alle Größen am Lager, darunter **Patentstiefel**, die ich nicht mehr weiterführe, jedoch nur gute Qualitäten, zu und unter Einkaufspreis. Sämtliche **Winterartikel, Arbeitsstiefel und prima Schulstiefel**, zu äußerst billigen Preisen. Die beliebten **Radstiefel** u. **Herrenstiefel** mit Doppelsohle u. sind wieder eingetroffen. Um meine Leistungsfähigkeit zu beweisen, offeriere 1 Posten erstklassiges **Fabrikat**, letzte Neuheiten dieser Saison, für Herren und Damen, welcher für erste Firmen des In- und Auslandes bestimmt war, als Weis-nachts-Geschenke sehr geeignet, weil in Luxusausführung, jedes Paar 3-5 Mark unter dem regulären Verkaufspreis.

Kaufen Sie jetzt schon für Weihnachten, es ist Ihr eigener Vorteil. Ein Versuch macht Jedermann zum dauernden Kunden. **Sonntag bis 7 Uhr abends geöffnet.** Für **Verleihe und Stiftungen** habe ich gut passende Ge-schenke zu extra billigen Preisen, teilweise unter Einkaufspreis. Beim Einkauf im Betrage von Mk. 25.- erhält jeder Käufer, der diese Anzeige mitbringt, 1 große **Reisetasche** als Geschenk, beim Einkauf von Mk. 10.- eine schöne **Damenhandtasche**. Beachten Sie, daß ich in einer Seitenstraße wohne und mein Hauptlager sich im 1. Stock befindet, deshalb wenig Ankosten, darum gute Waren zu billigen Preisen.